

**MUSEUM NAZIUNAL SVIZZER.  
MUSÉE NATIONAL SUISSE.  
SCHWEIZERISCHES NATIONAL  
MUSEUM. MUSEO NAZIONALE  
SVIZZERO. Forum Schweizer  
Geschichte Schwyz.**



## ENTSTEHUNG SCHWEIZ

UNTERWEGS VOM 12. INS 14. JAHRHUNDERT

UNTERLAGEN  
FÜR SCHULEN  
SEKUNDARSTUFE I

«DER HANDEL ÜBER DIE ALPEN».



Liebe Lehrpersonen

Kulturelle Bildung gehört zu den schönsten Aufträgen des Bundes. Diesem Auftrag wird der Bund unter anderem mit dem Schweizerischen Nationalmuseum gerecht. An drei Standorten in der Schweiz vermittelt es Wissen und Erlebnisse speziell auch für Schulen, denn mit einem Museumsbesuch lassen sich Unterrichtsthemen anschaulich vertiefen.

Schülerinnen und Schüler können in der neuen Dauerausstellung eigene Erfahrungen sammeln, sich ins Mittelalter zurückversetzen lassen und sozusagen am eigenen Leib erfahren, wie der Alltag damals aussah, wie beschwerlich im Vergleich zu heute das Reisen über die Alpen war. Gleichzeitig können sie sich spielerisch darin üben, Gemälde, Kleider oder andere Gegenstände inhaltlich und formal einzuordnen.

Damit können sie sich neue fächerübergreifende Kompetenzen aneignen, ihr ästhetisches und rhetorisches Vermögen schulen, ihr historisches Bewusstsein erweitern. In diesem Sinne kommt die Dauerausstellung den Anliegen des geplanten Lehrplans 21 für die Deutschschweiz entgegen, der dem Vermitteln von ganzheitlichen Kompetenzen besondere Bedeutung zumisst. Stärker als heute sollen fächerübergreifende Fähigkeiten, Fertigkeiten und Arbeitstechniken gefördert werden.

In diesem Sinn freue ich mich, dass Museen und das Forum Schweizer Geschichte Schwyz im Besonderen als ausserschulischer Lernort gemeinsam mit den Schulen zum Erfolg der Schweiz als Lehrplatz und Bildungsstandort beitragen.

Didier Burkhalter, Bundesrat.  
Vorsteher des Eidgenössischen  
Departementes des Innern bis 2011

## DIE DAUERAUSSTELLUNG

- 4 DER BERG – EINE SKIZZE
- 5 PLÄNE DER DREI STOCKWERKE
- 6 AUFBAU DER AUSSTELLUNG
- 7 BLICK AUF MITTELEUROPA: DACHGESCHOSS, STATIONEN 1–3
- 10 BLICK AUF DEN ALPENRAUM: OBERGESCHOSS, STATIONEN 4–5
- 12 BLICK AUF DIE ZENTRALSCHWEIZ: ERDGESCHOSS, STATION 6–10

## HINTERGRUND

- 15 INFORMATIONEN ZU DEN THEMEN ALPENPÄSSE UND ALPENTRANSIT, MÄRKTE UND MESSEN, GELDWIRTSCHAFT UND BANKENWESEN

## UNTERRICHTSEINHEIT FÜR DIE SEKUNDARSTUFE I

### VORSCHLÄGE FÜR DEN MUSEUMSBESUCH

- 17 «DER HANDEL ÜBER DIE ALPEN».

### KLASSENATERIALIEN FÜR DIE VORBEREITUNG

- 20 **KM** EINSTIEG

### KLASSENATERIALIEN FÜR DIE GRUPPENARBEIT IM MUSEUM

- 21 **KM 1** / DER KAUFMANN
- 22 **KM 2** / DER SÄUMER
- 23 **KM 3** / DER PILGER
- 24 **KM 4** / DER GELDWECHSLER
- 25 **KM 5** / DER MÖNCH
- 26 **KM 6** / DER SÖLDNER

### AUSWERTUNGSHILFEN FÜR DIE LEHRPERSON

- 27 **AL** KARTE «HANDELSWEGE UM 1300»
- 28 **AL KM 1–6** / LÖSUNGSVORSCHLÄGE PERSONENKARTEN
- 32 **AL** AUSWERTUNGSGESPRÄCH VARIANTE A

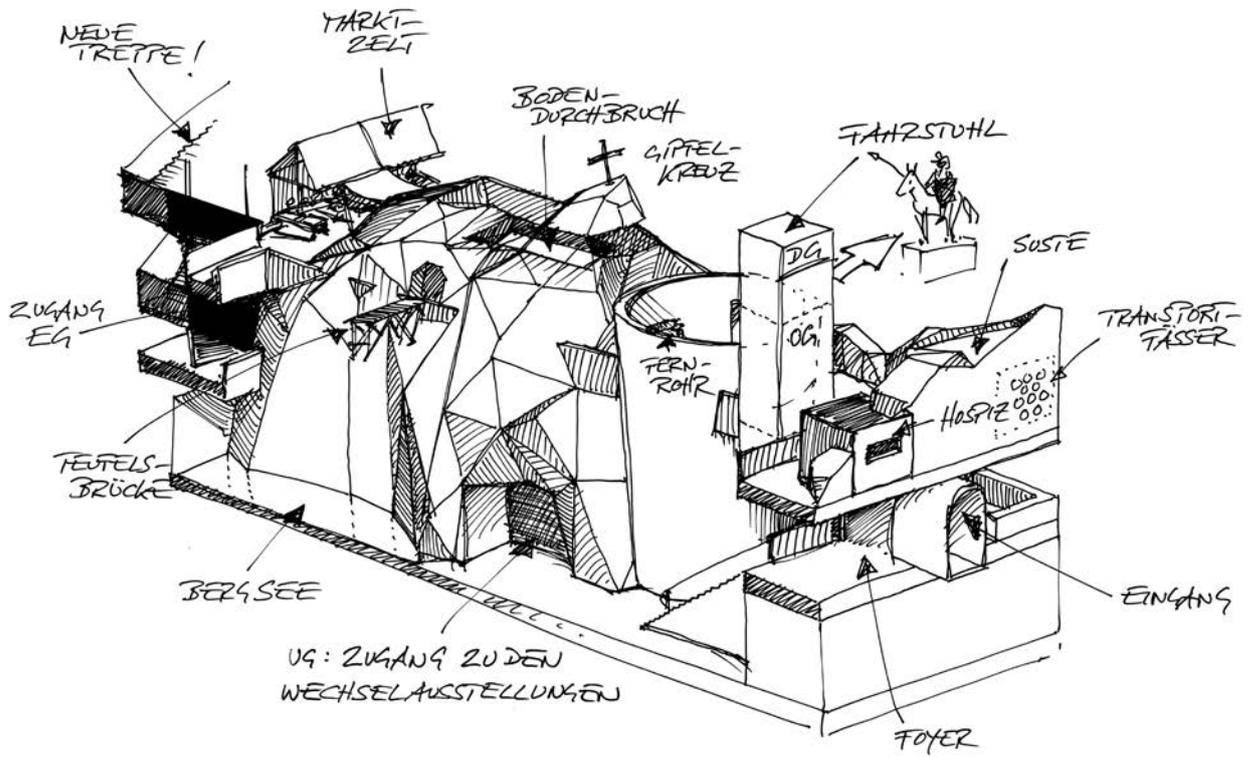
### KLASSENATERIALIEN FÜR DIE NACHBEREITUNG

- 33 **KM 7** / LENA IN DER MITTELALTERLICHEN STADT
- 39 **KM 8** / SUST UND ZOLL DAMALS – UND HEUTE?

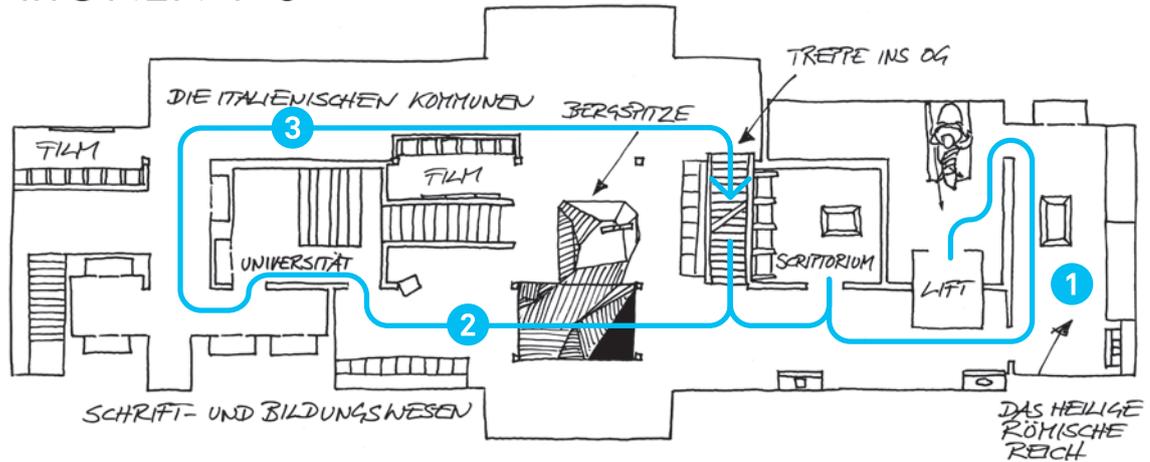
## INFORMATIONEN

- 40 MEDIENVERZEICHNIS
- 41 MIT DER SCHULE INS MUSEUM. INFORMATIONEN UND ANMELDUNG
- 42 IMPRESSUM

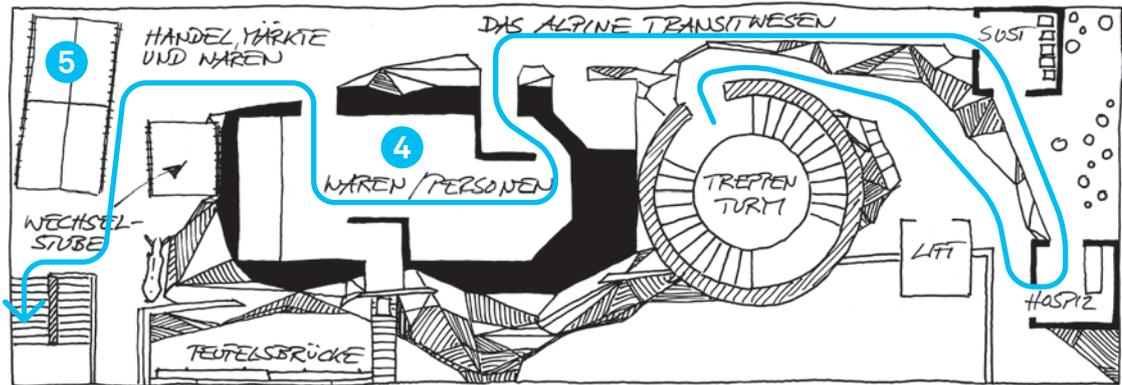
# DER BERG – EINE SKIZZE ZUR SZENOGRAFIE



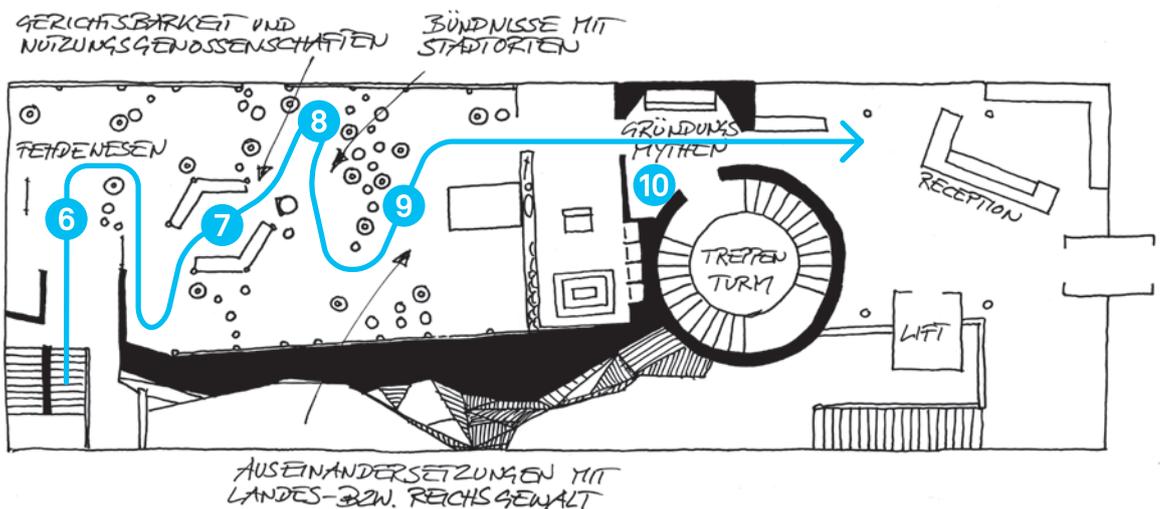
# DACHGESCHOSS: BLICK AUF MITTELEUROPA STATIONEN 1-3



# OBERGESCHOSS: BLICK AUF DEN ALPENRAUM STATIONEN 4-5



# ERDGESCHOSS: BLICK AUF DIE ZENTRALSCHWEIZ STATIONEN 6-10



UNTERLAGEN SEKUNDARSTUFE I

Unterwegs vom 12. ins 14. Jahrhundert

ENTSTEHUNG SCHWEIZ



## AUFBAU DER AUSSTELLUNG

Wann und wie beginnt die Schweizer Geschichte?

Dieser Frage geht die Dauerausstellung im Forum Schweizer Geschichte Schwyz nach.

Die Ausstellung gliedert sich in drei Ebenen, wobei die Besucherinnen und Besucher vom Berggipfel im Dachgeschoss ins Tal im Erdgeschoss hinuntersteigen.

Im **Dachgeschoss** eröffnet sich die umfassendste Perspektive. Hier werden geschichtliche Entwicklungen dargestellt, die Mittel- und Südeuropa vom 12. bis zum 14. Jahrhundert betrafen. Thematisiert werden das Heilige Römische Reich, die Ausbreitung des Schrift- und Bildungswesens und die Entstehung autonomer Gemeinwesen.

Im **Obergeschoss** konzentriert sich der Blick auf den damaligen Alpenraum, besonders auf dessen Verkehrs- und Handelswege, aber auch auf den Handel, die Märkte und die Messen.

Nochmals enger wird der Blick im **Erdgeschoss**, das sich mit der Entstehung der Eidgenossenschaft befasst.

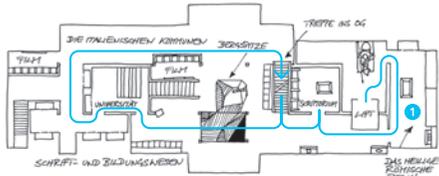
Der Besuch der Ausstellung beginnt bewusst beim Gipfel des Berges im Dachgeschoss. Welche unterschiedlichen Perspektiven ergeben sich, wenn man eine Landschaft von einer Bergspitze oder von einem Punkt im Tal aus betrachtet? Wer an einem erhöhten Punkt steht, sieht in die Ferne, erkennt die Gliederung des Umlands, die Verbindungswege, die Bezüge zu weit entfernten Regionen. Wer dagegen im Tal steht, sieht zwar die nahe gelegene Landschaft besser, erfasst aber die weiteren Zusammenhänge nicht. Der Gang vom Allgemeinen zum Besonderen ermöglicht es, die grossen Entwicklungen im regionalen Geschehen wiederzuerkennen.

Die Bergmetapher passt auch zu den unterschiedlichen Sichtweisen, die sich rund um die Entstehungszeit der Eidgenossenschaft ergeben haben. Vor allem im 19. Jahrhundert wurde die Gründungsphase isoliert betrachtet, ohne Bezug zur Geschichte des Reichs. Besonders die mythenähnlichen Erzählungen von Rütlichschwur oder Tells Apfelschuss stellen die Entstehung der Eidgenossenschaft so dar, als lasse sich das Geschehen ganz auf die Waldstätten begrenzen und sei für sich allein verstehbar. Hier setzt die Ausstellung im Forum Schweizer Geschichte Schwyz an: Der Zusammenschluss der Waldstätten soll aus einer umfassenderen Perspektive betrachtet werden, die auch die in Europa wirksamen Einflüsse einschliesst. So eröffnet sich ein neuer, ungewohnter Blick auf die Entstehung der Schweiz und vermittelt spannende Einsichten in scheinbar Altbekanntes.



## BLICK AUF MITTELEUROPA DACHGESCHOSS

### 1. STATION: DAS HEILIGE RÖMISCHE REICH



Der westliche Teil des Römischen Reichs, wie es sich in der Antike entwickelt hatte, ging im fünften nachchristlichen Jahrhundert unter. Die östliche Reichshälfte vermochte sich jedoch als Kaiserreich mit der Hauptstadt Byzanz/Konstantinopel (heute Istanbul) zu halten. Der Westen sah ums Jahr 800 n. Chr. die Wiedererstehung des Reichs mit der Krönung von Karl dem Grossen. Die Kaiserkrönung lag in der Macht des Papstes, was den religiösen Charakter des Amtes unterstrich. Der Kaiser herrschte als weltliches Oberhaupt der westlichen Christenheit und zugleich als Schutzherr der Kirche.

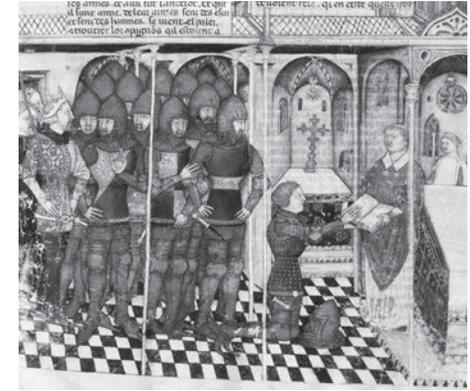
In der westlichen Christenheit stand die Kaiserkrone den deutschen Königen zu. Zum deutschen König wurde jedoch nur gekrönt, wer die Unterstützung der wichtigsten Amtsträger im Reich genoss. Geistliche und weltliche Fürsten des Reichs setzten einen neuen König durch Wahl ein. Im 13. Jahrhun-

dert wurde der Kreis der Wahlberechtigten auf bestimmte Fürsten eingegrenzt, die sogenannten Kurfürsten. Das Wandgemälde, Leitobjekt von Station 1, zeigt die Wahl in stilisierter Form. Das Fresko, das mitsamt dem Kalkverputz und einem Stück Mauer aus dem Haus «Zum Langen Keller» in Zürich herausgelöst wurde, lässt den König in der Mitte der geistlichen und weltlichen Herrscher thronen. Das Wahlprozedere schloss jedoch nicht aus, dass die Königswürde oft erblichen Charakter annahm. Bedeutende Königsdynastien waren etwa die Karolinger, die Ottonen, die Salier, die Staufer oder die Habsburger. Der König übte nur über seinen Hof und seine eigene Grundherrschaft eine unmittelbare Herrschaft aus. Über die übrigen Teile des Reichs herrschte er insofern, als deren Fürsten ihm Gehorsam und Treue gelobten. Dieses Prinzip der persönlichen Gefolgschaft galt auch auf den nächstfolgenden Ebenen – zwischen Fürsten und niedrigerem Adel, aber auch zwischen Adligen und Nichtadligen. Das Königreich glich somit einer Pyramide, deren einzelne Stufen der Gefolgschafts- bzw. Untertaneneid verband. Dem Eid kam damit eine zentrale Bedeutung zu, zumal bei einer Eidleistung Gott als Zeuge angerufen wurde. Jeder Eidbruch bedeutete eine Verletzung der von Gott gewollten und bestätigten Ordnung.

Gefolgsleute schuldeten ihrem Herrn «Rat und Tat», wobei sich die «Tat» vor allem auf Waffenhilfe bezog. Der Herr

sorgte seinerseits für Schutz und Unterhalt seiner Gefolgsleute, wobei er den Unterhalt oft durch eine Landleihe (ein Lehen also) sicherte. Die Kriegersleute, die ihrem Herrn Waffenhilfe leisteten, entwickelten sich allmählich zu Rittern. Um 1300 hatte sich ein buntes Geflecht von Geschlechtern hohen und niedrigen Adels entwickelt, wie die meterbreite Wappenrolle vor Augen führt. Die Pergamentrolle verewigt fast 600 Adelsfamilien allein für den Südwesten des Reichs.

(Zum Eid vgl. Katalogband,  
Aufsatz von André Holenstein)



1



2

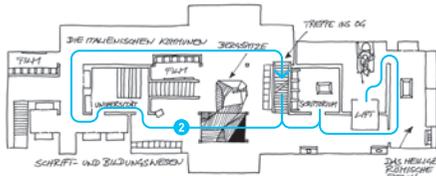
1  
Galaad schwört auf die Bibel, Miniatur, 14. Jahrhundert, Bibliothèque nationale de France, Paris.

2  
Wandgemälde aus dem Haus «Zum Langen Keller» in Zürich, Anfang 14. Jahrhundert.



## BLICK AUF MITTELEUROPA DACHGESCHOSS

### 2. STATION: SCHRIFT- UND BILDUNGSWESEN



Nehmen Sie Platz in unserer klösterlichen Schreibstube, im Hörsaal einer mittelalterlichen Universität oder am Schreibtisch eines Notars! Die Inszenierungen dieser Station haben mit der Verbreitung des Schriftwesens im 13. Jahrhundert zu tun. Diese wiederum beruht im Wesentlichen auf der Verfügbarkeit von Papier. Papier bot einen geeigneten und vor allem billigen Ersatz für Pergament, das bis dahin für Schriftstücke verwendet wurde – etwa für das prächtige Graduale, das klösterliche Gesangbuch aus St. Katharinental.

Waren zuvor gesellschaftliche und rechtliche Vereinbarungen meist mündlich getroffen worden, so hielt man sie seit dem 13. Jahrhundert immer öfter schriftlich fest. Neue Dokumententypen entstanden, in Politik- und Verwaltungsgeschäften etwa der Brief oder die schriftliche Abrechnung. Listen und Inventare verzeichneten Grundeigentum, Zinsen oder Abgaben. Schriftstücke

wurden jetzt auch aufbewahrt, registriert und in besonderen Räumen aufbewahrt – den Archiven. Wie schnell sich das Prinzip des schriftlichen Festhaltens durchsetzte, zeigt sich an der Zahl der überlieferten Schriftstücke: Sie verzehnfachte sich im Verlauf des 13. Jahrhunderts!

Bis ums Jahr 1200 wurden die meisten Schriftstücke von Kirchenleuten in lateinischer Sprache verfasst. Nunmehr bedienten sich auch Beamte der Könige, Fürsten oder Städte der Schrift und verwendeten dabei zunehmend die Volkssprache. Die Zunahme des Schriftgebrauchs in Verwaltung und Gesellschaft verlangte ausgebildete Spezialisten. Diese erlangten ihr Wissen unter anderem an der Rechtsfakultät der Universität von Bologna. Die Studenten erlernten dort die Grundlagen des kirchlichen und weltlichen Rechts, aber auch die Technik der Vertragssetzung. In Bologna trafen Studenten aus den unterschiedlichsten Gebieten Europas zusammen; sie gehörten vermögenden Familien aus dem Adel oder dem städtischen Bürgertum an. So breitete sich der systematische Gebrauch von Schrift und Zahl von Italien ausgehend allmählich auf alle Teile des Reichs aus. Das gilt auch für das Gebiet der heutigen Schweiz: Zwischen 1265 und 1330 schrieben sich in Bologna rund 300 Studenten aus dieser Region ein.

(Vgl. Katalogband,  
Aufsatz von Bernard Andenmatten)



3



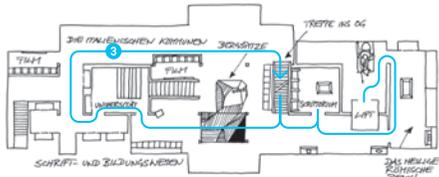
4

3  
Miniatur aus:  
Johannes Andreae,  
Novella super sexto  
Decretalium,  
14. Jahrhundert,  
Médiathèque  
municipale classée,  
Cambrai, MS 620.

4  
Graduale, Domini-  
kanerinnenkloster  
St. Katharinental,  
Diessenhofen,  
um 1300. Eigentümer:  
Schweizerisches  
Nationalmuseum,  
Kanton Thurgau,  
Gottfried Keller-  
Stiftung.

## BLICK AUF MITTELEUROPA DACHGESCHOSS

### 3. STATION: DIE ITALIENISCHEN KOMMUNEN



Im 12. Jahrhundert verbesserten sich die Lebensbedingungen auf dem ganzen Kontinent spürbar. Günstige Klimaverhältnisse und neue Anbautechniken erlaubten grössere Ernteerträge, neue Gebiete wurden urbar gemacht, Handwerk und Handel entwickelten sich stark, die Bevölkerung und mit ihr die Städte wuchsen kräftig. In drei europäischen Gegenden war der Auftrieb der Städte besonders ausgeprägt: in Flandern, in der Provence und in Norditalien. Im letztgenannten Gebiet blühten Städte wie Ferrara, Bologna und Mailand auf.

Grundsätzlich gehörten auch die norditalienischen Städte zum Heiligen Römischen Reich, waren also der Herrschaft des Kaisers bzw. Königs unterstellt. Doch das Reichsoberhaupt hielt sich in der Regel nur selten in Italien auf. Die Macht des Kaisers wurde zudem durch den Kampf rund um die Einsetzung der Bischöfe erschüttert, den

sich Kaiser und Päpste im 11. und 12. Jahrhundert lieferten. Manche norditalienischen Städte nutzten den Streit zwischen den höchsten Gewalten, um sich selbstständiger zu machen. Ihre Behörden schränkten die Rechte der Stadtherren – oftmals Bischöfe – zunehmend ein.

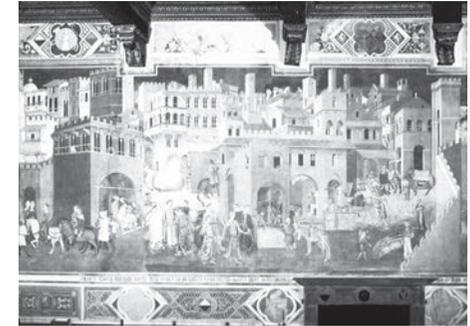
Die Stadtbürger strebten die weitgehende Selbstverwaltung an. Dafür schlossen sie sich seit dem 12. Jahrhundert in Bürgerverbänden (Kommunen) zusammen und legten in schriftlichen Verträgen fest, wie sie ihr Gemeinwesen regiert und verwaltet wissen wollten. Die Macht ging von der Bürgerversammlung aus, wobei ein Grosser und ein Kleiner Rat die politischen Alltagsgeschäfte besorgten. Die Bürgerverbände legten eigene Gesetze fest und bestellten eigene Gerichte.

Dieses wachsende Selbstvertrauen zeigte sich auch daran, dass die Städte ihr Einflussgebiet auf das Umland auszuweiten suchten, was nicht selten zu Streitigkeiten zwischen rivalisierenden Städten führte. Die grösste Bedrohung der städtischen Macht ging jedoch von der Reichsgewalt aus. Die Kaiser bzw. Könige stiessen sich am Unabhängigkeitsstreben der Städte, zumal diese ihre Reichsabgaben nicht mehr entrichteten und sich königliche Rechte wie Münzprägung, Steuererhebung oder Behördenwahl anmassen. Es kam zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Kaiser Friedrich I. Barbarossa und den norditalienischen Städten, von denen sich einige zum Lombarden-

bund zusammenschlossen. Trotz einigen Rückschlägen verteidigten die Städte ihre Freiheiten gegenüber der Reichsgewalt weitgehend.

Im 13. Jahrhundert verwandelten sich die Kommunen allmählich in mächtige Stadtfürstentümer: Nach rund 150 Jahren kam das republikanische Experiment zum Erliegen. Doch die Idee einer Bürgergemeinde, die frei über ihr eigenes Geschick bestimmt, verbreitete sich über Norditalien hinaus. So kam es zum Beispiel in den Tälern des Tessins zu einer Kommunalisierung nach norditalienischem Vorbild. Auch in der Innerschweiz erfuhr man von der neuen politischen Ordnung, da ein reger wirtschaftlicher Austausch die süd- und nordalpinen Gebiete miteinander verband.

(Vgl. Katalogband,  
Aufsatz von Denise Tonella)

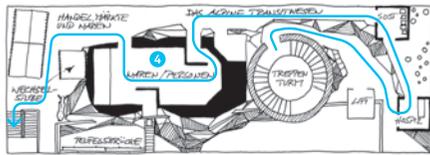


5  
Ambrogio Lorenzetti,  
Die Auswirkungen  
der guten Regierung  
in der Stadt  
und auf dem Land,  
1337–1339, Palazzo  
Pubblico, Siena.



## BLICK AUF DEN ALPENRAUM OBERGESCHOSS

### 4. STATION: DAS ALPINE TRANSITWESEN



Die Alpen bilden einen natürlichen Riegel zwischen dem nördlichen und südlichen Europa. Seit vorgeschichtlicher Zeit werden einzelne Übergänge benutzt, so der Brenner und der Grosse St. Bernhard. Im 13. Jahrhundert stieg die Zahl der Transitwege stark an, dies vor allem dank technischen Neuerungen und baulichen Verbesserungen. Dazu gehören Brücken an bisher für unüberwindlich gehaltenen Passagen. Das Obergeschoss zeigt in stilisierter Form die berühmteste von allen, die «Teufelsbrücke». Lassen Sie sich in unserem Hospiz nieder, oder werfen Sie einen Blick in die Sust! Das ist ein Warenlager, in dem die Säumer ihre Güter zwischenlagerten.

Die Kontrolle über die alpinen Transitwege brachte grosse wirtschaftliche Vorteile, da die transportierten Waren mit Zollabgaben belegt wurden. Je mehr Händler ein Verkehrsweg anzog, desto höher fielen die Zollgewinne aus.

So erstaunt es nicht, dass Fürsten, Städte und ländliche Gemeinden den Ausbau ihrer Transitwege kräftig vorantrieben und dadurch deren Attraktivität steigerten. So versuchten die Herzöge von Savoyen, die Kontrolle über den Simplon zu gewinnen, während sich die Habsburger für den Gotthardübergang interessierten.

Menge und Wert der Waren, die den Weg über die Alpen machten, waren beträchtlich. Aus dem Süden wurden Seide, Kunstgegenstände, Waffen, Gewürze, Elfenbein und später auch Baumwolle und Reis nach Norden geführt. Aus dem Norden kamen umgekehrt Pferde, Wolle, Leintücher, Metalle, Glas und anderes Handelsgut. Der Transport über den Landweg war etwa dreimal so teuer wie jener über die Wasserwege, weshalb die Verkehrswege auf dem Land so kurz wie möglich gehalten wurden. Der Gotthard stellte in dieser Hinsicht eine günstige Variante dar: Sowohl der Vierwaldstättersee wie der Lago Maggiore boten einen Wasserweg an.

Auf den Routen über die Berge besorgten einheimische Unternehmer den Transport. Mit Saumtieren und Lastenträgern wurden die Waren gegen Entgelt zum Bestimmungsort geführt. Das bedingte den Bau und den Unterhalt von Gasthäusern, Ställen und Hospizen. Der Transport am Gotthard war so fast während des ganzen Jahres möglich. Der alpine Transitverkehr wirkte sich sehr stark auf die alpine Wirtschaft und Gesellschaft aus. Die Bergtäler erkann-

ten bald die Möglichkeit, eigene Erzeugnisse nach Norden oder Süden zu exportieren. Die Ausfuhr von Vieh- und Milcherzeugnissen wurde zur neuen wirtschaftlichen Grundlage der Bergtäler. In den Berggegenden bildete sich eine neue Oberschicht heraus, die von den Erträgen des Ausfuhrhandels besonders profitierte. Die landwirtschaftlichen Abläufe liessen sich zudem besser bewältigen, wenn die Bauern sich zusammenschlossen. So wuchs mit dem zunehmenden Ausfuhrhandel auch die Bedeutung der bäuerlichen Nutzungsgenossenschaften. Schliesslich brachten die vielen auswärtigen Reisenden Nachrichten aus ganz Europa in die Bergtäler. Die alpine Bevölkerung lebte also keineswegs abgeschlossen und rückständig. Neben den Händlern stellten Pilger eine wichtige Gruppe von Reisenden dar. Von ihnen zeugt auf dieser Station eine unscheinbare Flasche aus Ton; in ihr führte der Pilger seine tägliche Wasserration mit.

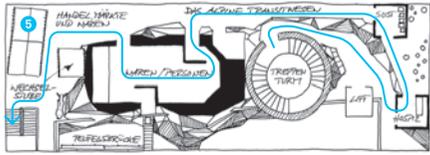
(Vgl. Katalogband, Aufsatz von Claudius Sieber-Lehmann)



6  
Pilgerflasche, Leutwil  
(AG), 1300–1400, Ton  
unglasiert.

## BLICK AUF DEN ALPENRAUM OBERGESCHOSS

### 5. STATION: HANDEL, MÄRKTE UND WAREN



Der europäische Warenverkehr nahm im 12. und 13. Jahrhundert in Europa stark zu, woran die Städte besonderen Anteil hatten. Zwei Gegenden wiesen eine reiche Städtelandschaft auf: Flandern und Norditalien. Über die norditalienischen Städte gelangten Waren aus dem Mittelmeerraum und der Levante (Naher Osten) ins Abendland, während die flandrischen Städte mit den Gebieten des nördlichen Europas Handel trieben. Zwischen den genannten Stadtregionen wurde ebenfalls Handel getrieben, wobei sich die wichtigsten Markttorte gleichsam auf halbem Weg entwickelten – in der Champagne. Unsere Inszenierung mit Marktzelt und -stand gibt einen Begriff von der Art des Verkaufs und des Angebots.

Die Märkte der Champagne bildeten vom 12. bis ins frühe 14. Jahrhundert das Zentrum des europäischen Handels. Jährlich fanden in dieser Region – zeitlich hintereinander gestuft – sechs Mes-

sen statt, die je anderthalb bis zwei Monate dauerten. Tücher, Lederwaren, Pelze, Gewürze, Färberstoffe, Schmuck, Waffen und anderes Handelsgut kamen zum Verkauf. Die Grafen der Champagne sorgten für die Sicherheit an den Messeorten selbst und auf den Zugangsrouten. Da Händler aus unterschiedlichsten Gegenden in der Champagne eintrafen, wurden Geldwechsler und Notare benötigt, um Handelsgeschäfte abzuschliessen. Um die zahlreichen verschiedenen Währungen gegeneinander zu verrechnen, benutzten die Geldwechsler das hier gezeigte Rechenbrett, den sogenannten Abakus. Der Beruf des Geldwechslers verlangte zweifellos viel Erfahrung und Wissen.

Der Warenhandel förderte auch das Bankgeschäft. Um den Händlern das Mitführen grosser Geldsummen zu ersparen, stellten Handelsgesellschaften oder Banken Wechselbriefe aus. Diese machten es möglich, Waren auf Kredit zu kaufen, also zu einem späteren Zeitpunkt und an einem anderen Ort für sie zu bezahlen. Eine Vitrine von Station 5 führt diese «Schecks» von damals vor Augen, ebenso die um 1250 neu ausgegebenen Goldmünzen. Bedeutende Gesellschaften führten Filialen in den wichtigen städtischen Wirtschaftszentren. Dank dieser Zweigstellen liessen sich Giro-Konten einrichten, was den bargeldlosen Zahlungsverkehr vereinfachte. Ausserdem wurde die Buchhaltung mit dem Durchbruch der indisch-arabischen Ziffern und des Dezimalsystems im 13. Jahrhundert einfacher und dadurch

leistungsfähiger.

Die Bankgeschäfte lockten auch den Hochadel in die Champagne, der dort gegen Bürgschaft grosse Darlehen aufnehmen konnte. Da nach kirchlichem Recht Darlehen nicht mit Zinsen belegt werden durften (sogenanntes Wucherverbot), traten jüdische Händler als Kreditgeber auf, daneben auch norditalienische Kaufleute, die sogenannten Lombarden.

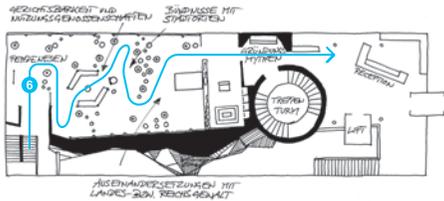
Die Bedeutung der Messen in der Champagne nahm im 14. Jahrhundert ab. Andere Messestädte wie Frankfurt am Main, Genf oder Lyon bauten ihre eigenen grossen Messen auf. Diese Verlagerung hatte einerseits mit den verbesserten Transportmöglichkeiten auf dem Seeweg zu tun, andererseits machte der Ausbau der Alpenpässe einen zwischen den Städtezentren gelegenen Umschlagplatz überflüssig. Den grossen Alpenübergängen kam somit eine wachsende Bedeutung für den europäischen Handel zu. Dies erklärt auch, weshalb Landesherren, Städten und ländlichen Gemeinden an der Kontrolle solcher Übergänge gelegen war.

Was die Händler auf den grossen internationalen Messen erworben hatten, setzten sie auf den regionalen Jahrmärkten ab. Von den Jahrmärkten wiederum gelangten die Waren auf die lokalen Wochenmärkte. Bis ins 19. Jahrhundert hinein spielten Messen und Märkte eine bedeutsame Rolle; dann übernahm das moderne Warenhaus ihre Funktion.

(Vgl. Katalogband, Aufsätze von François de Capitani und Kurt Weissen)



7  
Neue Münze: Florino d'oro (Gulden), Florenz, 1341, Gold.

BLICK AUF DIE ZENTRALSCHWEIZ  
ERDGESCHOSS**6. STATION:  
FEHDEWESEN**

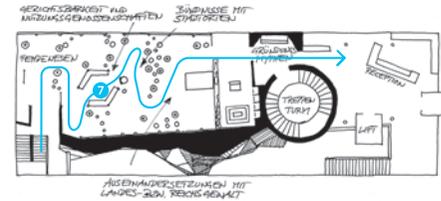
Eine in ihrem Blut liegende Kuh führt im Erdgeschoss in das Thema «Fehde» ein. Adlige griffen im Mittelalter zum Mittel der Fehde, wenn sie eigene Rechtsansprüche durchsetzen wollten. Es handelte sich um ein anerkanntes Rechtsmittel, das den Angehörigen des Ersten Standes vorbehalten war. Der Rechtsuchende war verpflichtet, dem Gegner seine Absicht anzukündigen. Wirkte diese Drohung nicht, wurden Angehörige und Güter der Gegenpartei mit dem Ziel angegriffen, diese zum Einlenken zu bewegen. Anlässlich solcher Fehdezüge wurden Häuser und Felder niedergebrannt und Viehherden geraubt. Wer sich widersetzte, bezahlte oft mit seinem Leben. Fehden nahmen oft beträchtliche Ausmasse an. So sind für das zentralschweizerische Gebiet im 13. Jahrhundert Fehdezüge mit Hunderten von Beteiligten belegt. Die Unterdrückung solcher Kleinkriege und der daraus entspringenden Unsi-

cherheit wurde zum dringenden Anliegen. Eine solche Befriedung gelang am ehesten auf dem Gebiet mächtiger Landesfürsten oder Städtebünde. Gleichgesinnte Städte schlossen sich zu Eidgenossenschaften zusammen (so etwa im Rheinischen Bund oder im Schwäbischen Bund), um gemeinsam gegen die Fehdeführenden vorzugehen. Solche Eidgenossenschaften dienten also vornehmlich dazu, in den beteiligten Gebieten Sicherheit herzustellen und zu bewahren.

(Vgl. Katalogband, Aufsätze von Peter Blicke und Thomas Maissen)



8  
Minnekästchen mit  
Viehraubmotiv, wohl  
Konstanz, um 1320.

**7. STATION:  
GERICHTSBARKEIT UND NUTZUNGSGENOSSENSCHAFTEN**

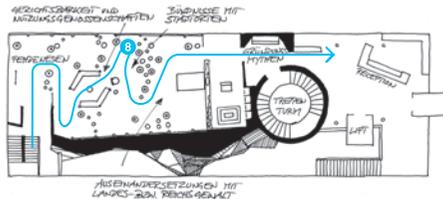
Im Mittelalter (und darüber hinaus) galten Klerus und Adel als die einzigen rechtmässigen Herrschaftsträger. Stadtbürger und Landleute beanspruchten jedoch vermehrt eigene Herrschaftsrechte und schlossen sich zu diesem Zweck zu Stadt- und Landsgemeinden zusammen. In solchen Gemeinden sollten Bürger oder Landleute selbst über ihr Geschick bestimmen können. In den Waldstätten bauten die neu entstehenden Gemeinden auf den bereits existierenden bäuerlichen Nutzungsgenossenschaften auf. Die Selbstverwaltung schloss die Wahl von Beamten und die Errichtung eigener Rechtssatzungen mit eigener Gerichtsbarkeit ein. Die Macht sollte dabei von der Versammlung der Bürger bzw. Landleute ausgehen. Das Gerichtsschwert, Leitobjekt von Station 7, zeugt von diesem Anspruch: Die Rechtsprechung lag nicht länger in der Hand von Auswärtigen. Die Gemeinden drängten damit zwangsläufig die Herrschaftsansprüche von Klerus und Adel zurück. Nicht zuletzt

dienten solche Zusammenschlüsse der Bändigung adliger Gewalt, die in Form von Fehden Bürger und Landleute besonders schmerzlich traf. Die Autonomie der Gemeinden wurde durch die königliche Gewährung der Reichsfreiheit unterstützt. Sogenannte Reichsfreie waren unmittelbar der Reichsgewalt unterstellt, also nur dem Kaiser oder König gegenüber verantwortlich. Uri erhielt die Reichsfreiheit im Jahr 1231 zugesichert, Schwyz im Jahr 1240 und Unterwalden im Jahr 1309.

(Vgl. Katalogband, Aufsätze von Peter Blicke und Thomas Maissen)



9  
Gerichtsschwert,  
Mellingen,  
15. Jahrhundert, Eisen

BLICK AUF DIE ZENTRALSCHWEIZ  
ERDGESCHOSS**8. STATION:  
BÜNDNISSE MIT STADTORTEN**

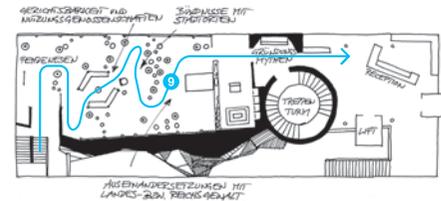
Die Waldstätten verbündeten sich erstmals 1332 mit Luzern, 1351 mit Zürich und 1353 mit Bern. Diese Bündnisse bildeten die entscheidende Grundlage, auf der später im 15. Jahrhundert die staatliche Entwicklung der Eidgenossenschaft ruhen sollte. Verkörpert werden sie auf dieser Station durch mehrere Bündnisurkunden mit ihren angehängten Siegeln; ein kleiner Parcours zeigt die Bedeutung des Beglaubigungsinstruments «Siegel». Dass sich die wirtschaftlich starken und politisch mächtigen Stadtorte mit ländlichen Gemeinden zusammenschlossen, ist nicht selbstverständlich. Die Städte sahen in den Länderorten willkommene Bündnispartner, um die Ausweitung und Sicherung ihres eigenen Herrschaftsgebiets voranzutreiben. Ihre Autonomie fanden sie durch zwei Fürstenhäuser bedroht, die im schweizerischen Mittelland ihre Landesherrschaft auszubauen suchten. Im Westen waren dies

die Savoyer, im Osten die Habsburger. Das Bündnis mit den Waldstätten stellte sich den Stadtorten nicht selten als blosses Zweckbündnis dar. Noch in den 1440-er Jahren stellte sich etwa in Zürich die Frage, ob sich die Limmattstadt mit den Waldstätten oder doch eher mit den Habsburgern verbünden solle. Im 14. und 15. Jahrhundert war also die Dauerhaftigkeit der Bündnisse zwischen Stadt- und Länderorten noch keineswegs gesichert.

(Vgl. Katalogband, Aufsatz von Kathrin Utz Tremp)



**10**  
Morgartenbrief,  
wohl zeitgenössische  
Abschrift, datiert  
1316, Faksimile.  
Original Staatsarchiv  
Obwalden.

**9. STATION:  
AUSEINANDERSETZUNGEN MIT  
LANDES- BZW. REICHSGEWALT**

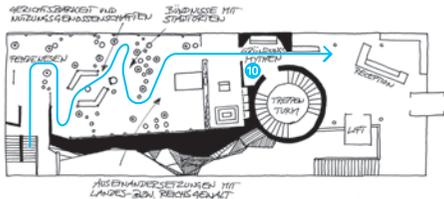
Gegen Ende des 14. Jahrhunderts gerieten die Eidgenossen in militärische Konflikte mit der landesherrlichen Gewalt, so in den Schlachten von Sempach (1386) und Näfels (1388). Diesen gewaltsamen Auseinandersetzungen lagen die wachsenden Herrschaftsansprüche der Stadtorte zugrunde, allen voran jene der Stadt Luzern. Luzern gliederte wiederholt habsburgische Besitzungen ins eigene Herrschaftsgebiet ein (so etwa Entlebuch und Sempach) oder verwüstete ganze Siedlungen (beispielsweise Rothenburg), die unter habsburgischem Schutz standen. Ähnliche Übergriffe liessen sich auch die Waldstätten zuschulden kommen. Es erstaunt nicht, dass Habsburg gegen die Verletzung seiner Herrschaftsrechte und die aggressive Eroberungspolitik der Eidgenossen vorging. Das Einflussgebiet des Fürstenhauses erstreckte sich damals vom Elsass bis ins Tirol, somit gefährdeten die Unruhen in der Innerschweiz die Geschlossenheit des habsburgischen Herrschaftsraums. Die

Siege der Eidgenossen gegen die habsburgischen Aufgebote erklären sich einerseits durch die ungenügende militärische Bereitschaft, eine überholte Kriegsführung und einen spezifischen Ehrenkodex der habsburgischen Ritterheere, andererseits durch die unzimperliche Kriegsführung und die Vertrautheit mit dem Gelände der Eidgenossen. Unsere Grabplatte eines Ritters aus habsburgischem Gefolge führt die Ausrüstung des gepanzerten Reiters vor Augen, die daneben präsentierten Halbarte und Dolch die rudimentäre bäuerliche Bewaffnung. Sie wurde kompensiert durch rücksichtsloses Kämpfertum. So ist es bezeichnend, dass sich die Eidgenossen im Sempacherbrief von 1393 darauf einigen mussten, bei künftigen Kriegszügen Frauen, Kinder, Kirchen und Klöster zu verschonen. Ein Jahr nach dieser Übereinkunft einigten sich die Eidgenossen mit dem habsburgischen Fürstenhaus auf einen längerfristigen Friedensvertrag. Damit war der Rückzug Habsburgs aus der Innerschweiz weitgehend besiegelt.

(Vgl. Katalogband, Aufsatz von Erika Hebeisen)



**11**  
Grabplatte Hohen-  
klingen, Kloster Feld-  
bach in Steckborn,  
Ende 14. Jahrhundert.

BLICK AUF DIE ZENTRALSCHWEIZ  
ERDGESCHOSS10. STATION:  
GRÜNDUNGSMYTHEN

Erzählungen zur Gründung der Eidgenossenschaft sind nicht vor 1470 belegt; die ersten schriftlichen Dokumente entstanden also erst rund 200 Jahre nach den darin geschilderten Ereignissen. Eine ganz zentrale Rolle für die Tradierung spielt das «Weisse Buch von Sarnen», das unter anderem eine Sammlung alter Urkunden und Rechte der Waldstätten darstellt. Wegen des grossen Zeitabstands zwischen Berichteten und schriftlicher Dokumentation liefert das Weisse Buch kaum zuverlässige Auskünfte über die Entstehung der frühen Eidgenossenschaft.

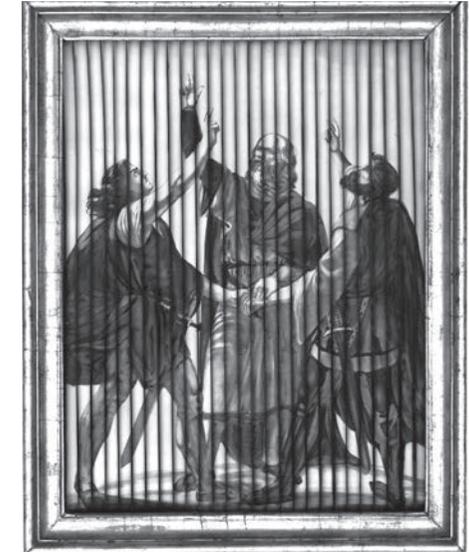
Weshalb wurden die besagten Gründungsberichte gerade im späten 15. Jahrhundert aufgegriffen? Der Anlass ergibt sich aus dem damaligen historischen Kontext. Nach der eidgenössischen Eroberung des Aargaus (1415) und dem Alten Zürichkrieg (1440–1450) entwickelte sich die Eidgenossenschaft vom offenen zum ausschliesslichen Bündnis.

Damit setzte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ihre staatliche Entwicklung ein. Das neue Gemeinwesen war nach innen auf eine sinn- und identitätsstiftende Gründungsgeschichte angewiesen. Nach aussen sollte diese die Loslösung von den Habsburgern, den grossen Rivalen auch im 15. Jahrhundert, in ein für die Eidgenossen günstiges Licht stellen. Vor diesem Hintergrund verlegte der Chronist des Weissen Buches die Gründung der Eidgenossenschaft in die Urschweiz. Damit wurde die entscheidende Rolle der Stadtorte Luzern, Zürich und Bern für die Entstehung der Eidgenossenschaft geradezu ausgeblendet.

Die Gründungsmythen lebten auch in den folgenden Jahrhunderten immer wieder neu auf. Zu den wichtigsten Vermittlern gehört Peter Etterlin mit seiner Geschichte der Eidgenossenschaft von 1507 und Aegidius Tschudi in seiner Schweizerchronik von 1550. Für die grösste Verbreitung der eidgenössischen Gründungserzählungen sorgte Friedrich Schiller mit seinem Bühnenstück «Wilhelm Tell» (1804). In den Wirren der Napoleonischen Kriegszüge erschien Wilhelm Tell als Freiheitsheld. Im späteren 19. Jahrhundert setzte sich in der westlichen Welt der Nationalismus durch. Auch der junge Bundesstaat Schweiz intensivierte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Suche nach dem eigenen nationalen Ursprung, der in zahlreichen Festspielen, Liedern und Gemälden verherrlicht wurde.

Die Gründungsmythen dienten im-

mer auch dazu, die Gräben zwischen Katholiken und Protestanten, Liberalen und Konservativen sowie Bürgern und Arbeitern zu überwinden. Das Wunschbild der freiheitsliebenden und solidarisch gesinnten Eidgenossen wurde auch im 20. Jahrhundert wieder aufgegriffen, etwa anlässlich des berühmten Rütli- und Tellsgeschichte wurden zum Sinnbild für die schweizerische Selbstbehauptung gegenüber dem Dritten Reich. Mögen die Gründungsmythen auch faktisch unhaltbar sein: Während Jahrhunderten übten sie sehr wohl einen Einfluss auf das historische Geschehen aus.



12  
Rütli-Tell-Winkelried,  
Harfenbild aus drei  
kolorierten Lithografien  
zusammengesetzt,  
um 1860.

# HINTERGRUND

## INFORMATIONEN ZU DEN THEMEN ALPENPÄSSE UND ALPENTRANSIT, MÄRKTE UND MESSEN, GELDWIRTSCHAFT UND BANKENWESEN

*Im Katalog zur Ausstellung «Entstehung Schweiz. Unterwegs vom 12. ins 14. Jahrhundert» bieten drei Beiträge hervorragendes Hintergrundwissen zum Thema «Der Handel über die Alpen».*

*Aus diesen Beiträgen stammen die folgenden Auszüge.*

### Alpenpässe und Alpentransit

Von Claudius Sieber-Lehmann, Privatdozent für Allgemeine Geschichte des Mittelalters und Schweizer Geschichte an der Universität Basel

...

Seit der Antike überquerten Personen unterschiedlicher Herkunft die Alpen, die mit ihrer Breite von rund 100 bis 150 Kilometern das nördliche Europa von Südeuropa trennen. Viele der seit Urzeiten begangenen Wege sind bis heute wichtige Übergänge geblieben, insbesondere der Brenner und der Grosse St. Bernhard.

...

Im Verlauf des 13. Jahrhunderts eröffneten sich neue Möglichkeiten, den Bergriegel zu überqueren: der Simplon- und der Gotthardpass. Dies war auf technische Neuerungen zurückzuführen. Der Bau von neuen Brücken und Saumwegen durch zuvor unzugängliches Gebiet schuf neue und schnellere Verbindungen zwischen Nord und Süd. Insbesondere der Gotthard empfahl sich durch eine kurze Reisedistanz. Um 1240 rechnete man mit vier Tagen für die Strecke zwischen Lugano und Luzern.

...

Die Bandbreite von Waren, die von Norden nach Süden und umgekehrt gelangten, war gross, wie die Zolltarife der Verkehrsknotenpunkte Aosta oder Pavia zeigen. Aus dem Mittelmeerraum gelangten Luxuswaren wie Seide, kostbare Gefässe und Spiegel, Gewürze (Pfeffer, Zimt, Ingwer) und Weihrauch, Elfenbein, Waffen, Falken und sogar Affen in den Norden. Hinzu kam Baumwolle, die aus dem Orient importiert und seit dem 12. Jahrhundert in Oberitalien verarbeitet wurde, sowie seit dem 15. Jahrhundert auch Reis. Bei den Zollstätten Chiavenna und Bellinzona lässt sich auch der Handel mit Sklavinnen und Sklaven nachweisen, obwohl die christliche Religion dies eigentlich verbot. Nordeuropa wiederum lieferte Pferde, Wolle sowie Leintücher, Metalle und Glas in den Süden.

Für den Zoll in Como besitzen wir aus dem Jahr 1338 eine ausführliche Liste der Waren, die über den Gotthard transportiert wurden: Aus dem Süden gelangten Lorbeeren, Barchent, Baumwolle, Gewürze, Spezereien, Wachs, Stahl, Krapp als roter Farbstoff, Indigo aus Bagdad, Pferde, Seide, Eisenwerkzeuge, Waffen, Getreide, Hülsenfrüchte, Mehl, Salz, Kastanien, Hafer, Öl und Wein in den Norden. Umgekehrt wurden Erz, Leinwand,

feuerfestes Geschirr, Weidenruten, Leder, Felle von Schafen, Lämmern und Hammeln sowie Wolle, Wolltücher, Zinn, Käse, Milchprodukte und gesalzenes Schweinefleisch in die südlich der Alpen gelegenen Gebiete gebracht.

...

Der neu eröffnete Gotthard verknüpfte Wasser- und Landwege in idealer Weise und führte seit dem 13. Jahrhundert zu einem schnell wachsenden Verkehrsaufkommen. Von Süden kommend wurden die Güter via Vierwaldstättersee–Reuss–Aare–Rhein weiterbefördert; in der Gegenrichtung übernahm der Ticino mit seinem Anschluss an den Lago Maggiore diese Aufgabe. Bereits 1311 berichtet ein italienischer Kaufmann aus Lesa am Lago Maggiore, er habe den Gotthard schon Hundert und mehr Male überquert.

...

Mit dem steigenden transalpinen Handel entwickelte sich eine eigene Infrastruktur mit Tavernen, Ställen und Hospizen. Die notwendigen Hilfskräfte – Säumer, Träger oder Wegmacher – organisierten sich alsbald in professionellen Säumergenossenschaften; die ältesten erhaltenen Statuten stammen aus Osco im Livinental an der südlichen Gotthardroute und wurden im Jahr 1273 niedergeschrieben.

...

Die neuen Wirtschaftsbeziehungen veränderten die alpine Gesellschaft grundlegend. Transport und Handel liessen eine neue Oberschicht entstehen.

...

Die Bevölkerung nahm ebenfalls am wachsenden Handel über die Alpenpässe teil, und dies nicht nur im Zusammenhang mit der Säumerei. Die gewinnträchtige Viehzucht und der damit verbundene Handel bewirkten, dass Sennen, ihre Frauen und Kinder ein nomadisches Leben führten.

...

Dank dem Alpentransit verfügte die alpine Bevölkerung über neue Informationskanäle. Nicht nur Händler überquerten die Alpen, sondern auch viele Menschen mit religiösen Motiven nahmen die beschwerliche Reise auf sich.

...

Die Vorstellung einer abgeschotteten, auf sich gestellten und gar rückständigen alpinen Gesellschaft trifft bereits für das Spätmittelalter nicht zu.

### Märkte und Messen

Von François de Capitani, Historiker am Schweizerischen Nationalmuseum

...

Die Champagne hatte sich im 12. Jahrhundert als Zentrum des europäischen Waren- und Zahlungsverkehrs etabliert. Die Grafen der Champagne hatten die Chance ihrer geografischen Lage erkannt. Sie vermochten ihr Herrschaftsgebiet, zwischen Flandern, Lothringen, Burgund und Frankreich gelegen, aus den Konflikten zwischen ihren Nachbarn herauszuhalten. Die Champagne war ein

sicherer Ort in einem unruhigen Europa. Die Grafen versprachen sicheres Geleit. Zudem sorgten Verträge mit Frankreich und Burgund dafür, dass auch in diesen Herrschaftsgebieten die Kaufleute möglichst gefahrlos zu den Messen reisen konnten. Gleichzeitig bemühten sich die Grafen um eine stabile Währung.

...

Auf den Messen der Champagne kam alles zusammen: die Wolltücher Flanderns, die Pelze Osteuropas, die Gewürze und Kostbarkeiten des Orients, die Färbemittel und das in grossen Mengen gebrauchte Alaun. Die Messen der Champagne zogen bald weitere Kaufleute und ihre Waren an: Sie brachten Eisen aus Schweden und dem deutschen Raum, Kupfer aus Ungarn und Zinn aus Böhmen. Der süddeutsche Raum lieferte Leinwandstoffe, und auch das Silber aus dem Elsass und dem Breisgau fand seinen Weg in die Champagne.

Italienische Grosshändler verbanden den Warenhandel immer mehr mit dem Bankgeschäft. Nach 1260 übertraf das Volumen des Geldhandels jenes des Warenhandels, die Champagne wurde zu einem der wichtigsten Finanzzentren Europas, dominiert von italienischen, im Bankensektor spezialisierten Kaufleuten.

...

Die grossen Messen waren im Warenhandel nur die Spitze des Eisberges. Auf regionaler und lokaler Ebene sorgten Jahrmärkte für die weitere Verteilung der begehrten Waren. Diese Jahrmärkte stellten den Stolz jeder Stadt mit Marktrecht dar. Händler reisten von weither mit ihren Waren, die sie an den grossen Messen erworben hatten, zum Jahrmarkt, um jene Produkte anzubieten, die nicht dem täglichen Gebrauch dienen: kostbare Textilien, Metalle, Arzneien, exotische Gewürze und Gerätschaften aller Art aus der ganzen damals bekannten Welt.

...

Die Aufsicht über die Märkte war eine zentrale herrschaftliche Aufgabe: Kontrolle der Qualität, Vorgabe der gültigen Masse und Gewichte und nicht zuletzt die Festlegung der Preise.

...

Das im Mittelalter entstandene System von sich ergänzenden Messen, Jahr- und Wochenmärkten blieb lange Zeit das Rückgrat der Versorgung der Bevölkerung, nicht nur mit den Waren des täglichen Bedarfs, sondern auch mit Textilien, Werkzeugen und Luxuswaren. Erst das moderne Warenhaus des ausgehenden 19. Jahrhunderts löste den Jahrmarkt ab: Das Warenhaus wurde zur permanenten Messe.

### Geldwirtschaft und Bankenwesen

Von Kurt Weissen, Professor für Geschichte des Mittelalters an der Universität Heidelberg

...

Bis ins Hochmittelalter erwarb man sich neues Gut, indem man es gegen eine Ware tauschte; Geld spielte nur bei der Festsetzung von Strafen eine

Rolle. Als im 12. und 13. Jahrhundert die Bevölkerungszahl stark anstieg, die Städte aufblühten und Handel und Verkehr die regional engen Räume sprengten, genügte die naturalwirtschaftliche Zahlweise nicht mehr. Der Warenaustausch wurde zunehmend durch Geldzahlungen ersetzt, und die Bauern setzten häufig durch, dass sie ihre Verpflichtungen gegenüber den Grundherren durch Geldleistungen erfüllen konnten.

...

Die Ausbreitung der Geldwirtschaft stellte neue Anforderungen an die Beschaffung der benötigten Edelmetalle und die Prägung der Münzen. Das Recht, Münzen zu prägen, erwarben sich geistliche und weltliche Mächte von den römisch-deutschen Königen.

...

Die Vielzahl von Münzen führte zu immer mehr Problemen. Es kam beispielsweise vor, dass durchreisende Händler oder Pilger mit Geldstücken bezahlen wollten, die niemand kannte.

...

Da die Kontrolle der Münzen und ihre Umrechnung in andere Währungen viel Spezialwissen und Erfahrung verlangten, entstand auch nördlich der Alpen der Beruf der Geldwechsler, denen in der städtischen Gesellschaft ein hohes Ansehen zukam. In Basel etwa schlossen sie sich mit den Silberhändlern in der Zunft der Hausgenossen zusammen, in Zürich in der Gesellschaft zur Constafel. Wer hinter einer Bank (lat. *bancum*) sass und Münzen wechselte, wurde an vielen Orten *banchearius* genannt.

...

Die mittelalterliche Geldlehre definierte jede Verzinsung von Darlehen als Verstoss gegen ein kirchliches Gebot. Jede Leistung, die bei der Rückzahlung über den Wert des Geliehenen hinausging, galt als Wucher.

...

Gewerbetreibende, Bauern und Adlige waren auf Kredite angewiesen, um kurzfristig finanzielle Engpässe zu überbrücken. Den Juden konnten die kirchlichen Drohungen wegen Vergehen gegen das Zinsverbot wenig anhaben. Die frühesten Zeugnisse jüdischer Präsenz in der Schweiz finden sich vor 1200 in Genf und 1213 in Basel.

...

Die Tuchhändler aus Siena, Pisa, Lucca und Florenz, die den Warenhandel zwischen Süd- und Nordeuropa über die grossen Messen (Messen der Champagne) abwickelten, gründeten immer kapitalkräftigere Gesellschaften. Anders als die kleinen, lokalen Niederlassungen der Lombarden überzogen deren Filialnetzwerke fast ganz Europa und den Mittelmeerraum. Geleitet wurden ihre Unternehmen häufig von Handelsherren, die selber nicht mehr auf Reisen gingen, sondern mit ihrem Kapital von ihrer Heimatstadt aus arbeiteten. Diese Veränderungen in der Struktur des Handels waren so tief greifend, dass sie auch als «kommerzielle Revolution» bezeichnet werden.



# «DER HANDEL ÜBER DIE ALPEN».

## UNTERRICHTSEINHEIT FÜR DIE SEKUNDARSTUFE I

Der Besuch der Ausstellung eignet sich in idealer Weise als Einstieg, wenn im Unterricht das Thema der Entstehung der Schweiz aufgenommen wird.

Die Entstehung der Schweiz wird in der Ausstellung in die europäischen Zusammenhänge und Prozesse eingeordnet und auf dem Stand der aktuellen historischen Forschung präsentiert. Als Passweg von der Bergspitze hinunter in die Waldstätten inszeniert, werden politische und wirtschaftliche Voraussetzungen und Bedingungen vorgestellt, die für die Entwicklung der Eidgenossenschaft wichtig waren.

Für den Besuch des Museums stehen verschiedene Angebote und Vorschläge für den selbstständigen Besuch mit Arbeitsblättern für Schülerinnen und Schüler (**KM** = Klassenmaterialien) und Auswertungshilfen für die Lehrperson (**AL**) zur Verfügung.

### Angebote mit Führung

- Geführter Rundgang «Entstehung Schweiz». Überblicksführung über alle drei Stockwerke der Ausstellung: «Blick auf Mitteleuropa», «Blick auf den Alpenraum» und «Blick auf die Zentralschweiz». Die Führung wird durch eine Fachreferentin oder einen Fachreferenten des Teams Bildung & Vermittlung geleitet. Dauer 60 Minuten.

- Workshop «Mit Waren unterwegs». Der inhaltliche Schwerpunkt wird auf den Handel und damit auf den Ausstellungsbereich «Blick auf den Alpenraum» im Obergeschoss gelegt. Der Workshop wird durch eine Fachreferentin oder einen Fachreferenten des Teams Bildung & Vermittlung geleitet. Dauer 90 Minuten.

### Vorschläge für den selbstständigen Besuch mit der Klasse

- «Der Handel über die Alpen». (Variante A). Selbstständige Erkundung der Ausstellung im Obergeschoss. Gruppenauftrag zu verschiedenen Personen, welche die Alpen überquerten. Gemeinsame Auswertung vor der Karte «Handelswege um 1300». Dauer 60 Minuten

- «Der Handel über die Alpen». (Variante B). Selbstständige Erkundung der Ausstellung im Obergeschoss. Gruppenauftrag zu verschiedenen Personen, welche die Alpen überquerten, und Kurzpräsentationen durch die Schülerinnen und Schüler. Dauer 90 Minuten

### Anmeldung

Bitte 14 Tage im Voraus, 041 819 60 11 oder [ForumSchwyz@snm.admin.ch](mailto:ForumSchwyz@snm.admin.ch)

### Zum selbstständigen Besuch mit der Klasse

Wer hat um 1300 warum die Alpen überquert? Wie funktionierte der Handel? Wer war daran beteiligt? Was wurde wie wohin transportiert? Wer profitierte davon? Welche Risiken und Gefahren waren mit dem Transport der Waren über die Pässe verbunden? Wer wählte – aus was für Gründen? – den Weg über den Brenner, den Gotthard oder den Grossen St. Bernhard?

Der Schwerpunkt der Vorschläge für den selbstständigen Besuch liegt auf dem Thema Handel über die Alpen und damit auf dem Ausstellungsteil «Blick auf den Alpenraum» im Obergeschoss.

Die Schülerinnen und Schüler nehmen die Spur von Personen mit bestimmten Berufen oder Vorhaben auf, welche die Alpen um 1300 überquert haben und am transalpinen Fernhandel beteiligt waren.

Zuerst erkunden die Schülerinnen und Schüler die Bedingungen für den Handel mithilfe von Personenkarten selbstständig. In der Ausstellung suchen sie zu den verschiedenen Berufen passende Objekte.

In der Auswertung trägt die Klasse die Informationen am Beispiel eines Warentransports von Venedig nach Regensburg gemeinsam mündlich zusammen (Variante A), oder die Gruppen präsentieren ihre Ergebnisse vor passenden Objekten an verschiedenen Stationen (Variante B).

### Lernziele

Die Schülerinnen und Schüler werden beim Besuch der Ausstellung aktiv mit einbezogen. Das Museum wird als ausserschulischer Lernort mit seinen Vorzügen gegenüber dem Klassenzimmer so optimal genutzt.

Die Einordnung der Schweiz in die europäischen Wirtschaftszusammenhänge ist eines der Hauptziele dieser Unterrichtseinheit. Damit soll eine der wichtigen Bedingungen für die Entstehung der Eidgenossenschaft als «eine Eidgenossenschaft in Europa» nachvollziehbar gemacht werden.

*Grundwissen*

Die Schülerinnen und Schüler

- können die Bedeutung des Handels über die Alpen für die Entstehung der schweizerischen Eidgenossenschaft verstehen;
- kennen verschiedene Personengruppen, die um 1300 die Alpen überquert haben, und können diese anhand ihrer Berufe und Tätigkeiten in den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Kontext einordnen.

*Grundfertigkeiten*

Die Schülerinnen und Schüler können

- sich sachgerecht informieren und die Erkenntnisse übersichtlich und schlüssig präsentieren;
- die historischen Quellen und Darstellungen kritisch und sachgerecht verarbeiten und in ihrem Kontext verstehen.

*Grundhaltungen*

Die Schülerinnen und Schüler

- kennen verschiedene Traditionen der schweizerischen alpinen Kultur,
- können sich darin orientieren und
- sind sich der historischen Bedingtheit bewusst.

**Vorbereitung des Ausstellungsbesuchs**

Die Schülerinnen und Schüler betrachten die Fotos von Säumer, Saumtier und Marktstand aus der Ausstellung und überlegen sich, was diese in der Zeit um 1300 miteinander und mit Gewürzen wie Pfeffer, Nelken oder Zimt zu tun haben.

> **KM EINSTIEG**

**Variante A**

«DER HANDEL ÜBER DIE ALPEN».

Selbstständige Erkundung der Ausstellung mit gemeinsamer Auswertung. Die Schülerinnen und Schüler entschlüsseln die Zusammenhänge des transalpinen Fernhandels um 1300 mithilfe der verschiedenen Personenkarten (KM 1 bis 6). Die Auswertung erfolgt im Obergeschoss vor der Karte «Handelswege um 1300». Diese zeigt wichtige Handelsstädte, Messen und Reiserouten in Europa. Am Beispiel der Reise eines Kaufmanns werden die verschiedenen Informationen zusammengetragen. Der Austausch und die Diskussion werden von der Lehrperson geleitet.

**Dauer:** 60 Minuten

**Klassenmaterialien:** **KM EINSTIEG**, PERSONENKARTEN: **KM 1**/DER KAUFMANN, **KM 2**/DER SÄUMER, **KM 3**/DER PILGER, **KM 4**/DER GELDWECHSLER, **KM 5**/DER MÖNCH, **KM 6**/DER SÖLDNER

**Auswertungshilfen für die Lehrperson:** **AL** KARTE «HANDELSWEGE UM 1300», **AL KM 1–6**/LÖSUNGSVORSCHLÄGE PERSONENKARTEN, **AL** AUSWERTUNGSGESPRÄCH VARIANTE A

**Ablauf**

1. Auftragserklärung, Gruppeneinteilung vor der Karte «Handelswege um 1300» und Verteilung **KM 1–6**

Zeit: 5 Minuten

2. Gruppenarbeiten im Obergeschoss mit den Personenkarten

Zeit: 35 Minuten

3. Austausch und Vertiefung vor der Karte «Handelswege um 1300». Auswertungshilfe für die Lehrperson «Der Handel über die Alpen»

Zeit: 20 Minuten

**Treffpunkt Auswertung:** Die Karte «Handelswege um 1300» befindet sich zu Beginn des Rundgangs im Obergeschoss vor dem Hospiz.

**Variante B**

«DER HANDEL ÜBER DIE ALPEN».

Selbstständige Erkundung der Ausstellung mit Kurzpräsentationen durch die Schülerinnen und Schüler.

Die Schülerinnen und Schüler entschlüsseln die Zusammenhänge des transalpinen Fernhandels anhand verschiedener Personen um 1300 selbstständig in Gruppen mithilfe der Klassenmaterialien. Die Auswertung und die Diskussion werden von der Lehrperson geleitet. Jede Gruppe erhält einen anderen Auftrag.

**Dauer:** 90 Minuten

**Klassenmaterialien:** **KM** EINSTIEG, **PERSONENKARTEN:** **KM 1** / DER KAUFMANN, **KM 2** / DER SÄUMER, **KM 3** / DER PILGER, **KM 4** / DER GELDWECHSLER, **KM 5** / DER MÖNCH, **KM 6** / DER SÖLDNER

**Auswertungshilfen für die Lehrperson:** **AL** KARTE «HANDELSWEGE UM 1300», **AL KM 1–6** / LÖSUNGSVORSCHLÄGE **PERSONENKARTEN**

**Ablauf**

1. Auftragsklärung und Einteilung der Klasse in Gruppen zu den verschiedenen Personen. Verteilung **KM 1–6**

Zeit: 10 Minuten

2. Gruppenarbeit mit den verschiedenen Personenkarten im Obergeschoss.

Zeit: 25 Minuten

3. Treffpunkt im Obergeschoss bei der Karte «Handelswege um 1300»: Präsentation der Ergebnisse durch die jeweiligen Gruppen an ausgewählten Stationen im Obergeschoss (5 Minuten pro Gruppe)

Zeit: 30 Minuten

4. Auswertung und gemeinsame Reflexion beim Marktstand im Obergeschoss.

Zeit: 25 Minuten

**Treffpunkt Kurzpräsentationen:** Die Karte «Handelswege um 1300» befindet sich zu Beginn des Rundgangs im Obergeschoss vor dem Hospiz. Anschliessend Kurzpräsentationen durch die Schülerinnen und Schüler bei den Objekten, die sie passend zu den Personen gewählt haben.

**Nachbereitung und Weiterführung**

Zur Vertiefung des Ausstellungsbesuchs bieten sich verschiedene Möglichkeiten an:

- Die Schülerinnen und Schüler schreiben aus der Sicht der Person, mit der sie sich in der Ausstellung befasst haben, einen Tagebucheintrag zur Reise. Wie überquerten sie die Alpen? Wem begegneten sie? An welchen Stationen kamen sie vorbei? Was ist dort geschehen? Was beschäftigte die Reisenden, und wie fühlten sie sich?

Als Variante können die Schülerinnen und Schüler aus der Sicht «ihrer» Person einen Brief entweder an Verwandte in der Heimat oder an Verwandte, die ausgewandert sind, schreiben.

Mit den verschiedenen Tagebucheinträgen stellt die Klasse eine Reise-Reportage zusammen. Passende Quellen (und Darstellungen) aus Lehrmitteln oder anderen Publikationen, Skizzen von Objekten und selbst gezeichnete Reiseszenen können den Bericht ergänzen.

- Den Text «Lena in der mittelalterlichen Stadt» (**KM 7**) lesen und diskutieren.
- Den Zeitungsartikel zur Autobahnvignette (**KM 8**) lesen, diskutieren und dazu einen eigenen Kommentar verfassen.



# «DER HANDEL ÜBER DIE ALPEN».

Die Inszenierungen mit dem Säumer und dem Maultier sowie der Marktstand befinden sich im Obergeschoss im Ausstellungsteil «Blick auf den Alpenraum».

*Was haben der Säumer, das Saumtier, der Marktstand und Gewürze wie Pfeffer, Nelken oder Zimt in der Zeit um 1300 miteinander zu tun?*



Inszenierung «Säumer» auf der Teufelsbrücke, Obergeschoss. Kleidung, Schuhe und Accessoires des 13. Jahrhunderts.



Inszenierung Maultier mit Susffässchen



Inszenierung Marktstand mit Gewürzen

## DER KAUFMANN

Du bist ein reicher Kaufmann aus Regensburg, der nach Venedig gereist ist, um dort neue Waren einzukaufen. Du hast dich auf den Handel mit kostbaren Seidenstoffen und teuren Gewürzen spezialisiert. Aus dem Orient gelangen diese Waren nach Venedig, wo du sie direkt von Händlern vor Ort kaufst. Möglichst schnell willst du die Waren in den Norden, in deine Heimatstadt transportieren, um sie dort an einem grossen Markt, einer sogenannten Messe, mit hohem Gewinn weiterzuverkaufen. Der Transport in den Norden ist alles andere als einfach: Du musst mit all deinen Waren die Alpen überqueren. Und das ist sehr riskant: Die Alpen sind unberechenbar. Oft sind die Wege sehr steil und gefährlich, sodass man fast nicht vorwärts kommt. Manchmal überfallen Räuber die Reisenden und rauben sie aus. Auch Unfälle oder Unwetter sind nicht selten – als Kaufmann ist das deine grösste Sorge. Hoffentlich kommst du mit deiner Warenladung aus Venedig sicher wieder nach Regensburg ...

*Ort: Ausstellung im Obergeschoss*

*Zeit: 25 Minuten*

*Sozialform: Gruppenarbeit*

### AUFTRAG

*Schau dir die Ausstellung «Blick auf den Alpenraum» im Obergeschoss genau an.*

*1. Du bist ein Kaufmann aus Regensburg in der Zeit um 1300.*

*– Lies zuerst deine Personenkarte.*

*2. Schau dich in der Ausstellung um: Welches Objekt passt am besten zu deiner Person, dem Kaufmann?*

*– Wähle ein Objekt aus.*

*– Mache davon eine Skizze und halte daneben steckbriefartig fest: Name des Objekts, Ort- und Zeitangabe, Material, Besonderheiten.*

*3. Warum passt das Objekt zu deiner Person?*

*– Halte mindestens eine Begründung schriftlich fest.*

*4. Warum überquert deine Person um 1300 die Alpen?*

*– Überlege dir möglichst viele Gründe und halte sie fest.*

*ZUSATZAUFTRAG beim selbstständigen Besuch, Variante B (Dauer 90 Minuten):*

*5. Bereite zu deiner Person und dem gewählten Objekt eine Kurzpräsentation von maximal 5 Minuten vor.*



Portrait von Francesco di Marco Datini, Tommaso di Piero del Trombetta, 1490, Palazzo Datini, Prato.

*ERGEBNIS beim selbstständigen Besuch, Variante A (Dauer 60 Minuten): Die Schülerinnen und Schüler haben zu «ihrer» Person die Fragen 1 bis 4 beantwortet. Sie versammeln sich für die gemeinsame Auswertung vor der Karte «Handelswege um 1300». Anhand der Leitfragen AL Auswertungsgespräch Variante A (siehe S. 32) tragen sie die gewonnenen Erkenntnisse zusammen.*

*ERGEBNIS beim selbstständigen Besuch, Variante B (Dauer 90 Minuten): Die Schülerinnen und Schüler präsentieren die Antworten zu den Fragen 1 bis 5 «ihrer» Person vor dem gewählten Objekt..*

## DER SÄUMER

Du bist ein Bauer, der im Nebenjob als Säumer arbeitet. Mit deinem eigenen Lasttier, einem sogenannten Saumtier, transportierst du Waren. Da der Übergang über die Alpen sehr riskant und beschwerlich ist und es in den höheren Lagen nur schmale Fusswege und noch keine ausgebauten Strassen gibt, können die Waren nur auf dem Rücken der Lasttiere oder der Menschen transportiert werden. Ihr Bauern kennt euch in der Region sehr gut aus und begleitet die Reisenden sicher über die Stellen, die gefährlich sind. Ihr wisst über das Wetter Bescheid und seid gewohnt, mit Lasttieren umzugehen. Für das «Säumen», das Transportieren der Waren mit euren Lasttieren, gibt es genaue Regeln, an die ihr euch halten müsst. Nicht alle dürfen mitmachen. Nur wer – wie du – ein Saumtier besitzt und zur Säumergenossenschaft, einer Art Verein, gehört, darf diesen Nebenjob ausüben. Du bist froh, dass du dir so etwas Geld verdienen kannst. Das Leben als Bauer im Alpenraum ist nicht einfach ...

*Ort: Ausstellung im Obergeschoss*

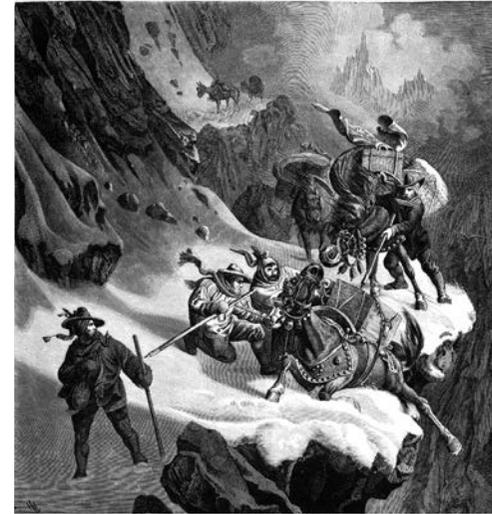
*Zeit: 25 Minuten*

*Sozialform: Gruppenarbeit*

### AUFTRAG

*Schau dir die Ausstellung «Blick auf den Alpenraum» im Obergeschoss genau an.*

1. *Du bist ein Säumer in der Zeit um 1300.  
– Lies zuerst deine Personenkarte.*
  2. *Schau dich in der Ausstellung um: Welches Objekt passt am besten zu deiner Person, dem Säumer?  
– Wähle ein Objekt aus.  
– Mache davon eine Skizze und halte daneben steckbriefartig fest: Name des Objekts, Ort- und Zeitangabe, Material, Besonderheiten.*
  3. *Warum passt das Objekt zu deiner Person?  
– Halte mindestens eine Begründung schriftlich fest.*
  4. *Warum überquert deine Person um 1300 die Alpen?  
– Überlege dir möglichst viele Gründe und halte sie fest.*
- ZUSATZAUFTRAG** *beim selbstständigen Besuch, Variante B (Dauer 90 Minuten):*
5. *Bereite zu deiner Person und dem gewählten Objekt eine Kurzpräsentation von maximal 5 Minuten vor.*



**Eine Säumerkarawane kämpft gegen einen Schneesturm.**  
Holzschnitt von H. Jenny, Zeitschrift Gartenlaube, 1862.

**ERGEBNIS** *beim selbstständigen Besuch, Variante A (Dauer 60 Minuten):  
Die Schülerinnen und Schüler haben zu «ihrer» Person die Fragen 1 bis 4 beantwortet. Sie versammeln sich für die gemeinsame Auswertung vor der Karte «Handelswege um 1300». Anhand der Leitfragen AL Auswertungsgespräch Variante A (siehe S. 33) tragen sie die gewonnenen Erkenntnisse zusammen.*

**ERGEBNIS** *beim selbstständigen Besuch, Variante B (Dauer 90 Minuten):  
Die Schülerinnen und Schüler präsentieren die Antworten zu den Fragen 1 bis 5 «ihrer» Person vor dem gewählten Objekt..*

## DER PILGER

Du bist ein Pilger. Von Beruf bist du eigentlich Goldschmied und stammst aus Nürnberg, einer reichen Stadt im Heiligen Römischen Reich. Wie so viele andere Menschen willst du eine Wallfahrt nach Rom machen und bist deshalb unterwegs Richtung Süden. Menschen, die aus religiösen Gründen unterwegs sind, nennt man Pilger. Als gläubiger Christ wolltest du schon immer in die heiligen Städte Rom oder Santiago de Compostela reisen. Wenn du dein Ziel erreichst, werden dir alle Sünden erlassen. In einer der unzähligen römischen Kirchen kannst du beichten und auch deine Familie, deine Verwandten und Freunde in deine Gebete einschliessen.

Die Reise ist aber alles andere als einfach. Die Überquerung der Alpen ist beschwerlich und gefährlich. Schon unzählige Pilger sind auf ihren Wallfahrten ausgeraubt worden. Deshalb versuchst du, dich anderen Pilgern anzuschliessen, sodass ihr in kleinen Gruppen gemeinsam reisen könnt ...

*Ort: Ausstellung im Obergeschoss*

*Zeit: 25 Minuten*

*Sozialform: Gruppenarbeit*

### AUFTRAG

*Schau dir die Ausstellung «Blick auf den Alpenraum» im Obergeschoss genau an.*

- 1. Du bist ein Pilger in der Zeit um 1300.  
– Lies zuerst deine Personenkarte.*
  - 2. Schau dich in der Ausstellung um: Welches Objekt passt am besten zu deiner Person, dem Pilger?  
– Wähle ein Objekt aus.  
– Mache davon eine Skizze und halte daneben steckbriefartig fest: Name des Objekts, Ort- und Zeitangabe, Material, Besonderheiten.*
  - 3. Warum passt das Objekt zu deiner Person?  
– Halte mindestens eine Begründung schriftlich fest.*
  - 4. Warum überquert deine Person um 1300 die Alpen?  
– Überlege dir möglichst viele Gründe und halte sie fest.*
- ZUSATZAUFTRAG** beim selbstständigen Besuch, Variante B (Dauer 90 Minuten):
- 5. Bereite zu deiner Person und dem gewählten Objekt eine Kurzpräsentation von maximal 5 Minuten vor.*



Pilger unterwegs. Illustration aus: Hermann König, Die wallfahrt und strass zu sant Jacob, Titelblatt der Ausgabe von 1521, Leipzig. (Diese Abbildung ist nicht in der Ausstellung zu finden.)

**ERGEBNIS** beim selbstständigen Besuch, Variante A (Dauer 60 Minuten):  
Die Schülerinnen und Schüler haben zu «ihrer» Person die Fragen 1 bis 4 beantwortet. Sie versammeln sich für die gemeinsame Auswertung vor der Karte «Handelswege um 1300». Anhand der Leitfragen AL Auswertungsgespräch Variante A (siehe S. 33) tragen sie die gewonnenen Erkenntnisse zusammen.

**ERGEBNIS** beim selbstständigen Besuch, Variante B (Dauer 90 Minuten):  
Die Schülerinnen und Schüler präsentieren die Antworten zu den Fragen 1 bis 5 «ihrer» Person vor dem gewählten Objekt..

## DER GELDWECHSLER

Du bist ein Geldwechsler. Du stammst aus der Gegend von Florenz, arbeitest für eine Bank und bist viel im Norden Europas unterwegs. Auf diesen Messen, das sind grosse Märkte, hast du einen Stand. Dort kaufen und verkaufen Leute aus vielen verschiedenen Orten ihre Waren. Du kennst dich mit dem Geld, den Preisen und den verschiedenen Währungen sehr gut aus. Fast jede Stadt hat eine andere Währung. Das macht das Kaufen und Verkaufen auf dem Markt nicht gerade einfach! Deshalb hast du einen wichtigen Beruf: Du kennst den Wert der verschiedenen Münzen und kannst sehr gut rechnen. Logisch, es ist entscheidend, dass du richtig umrechnen kannst.

Aber trotzdem, aufpassen musst auch du vor Betrügnern, die mit falschen Münzen handeln ... und von denen gibt's viele!

*Ort: Ausstellung im Obergeschoss*

*Zeit: 25 Minuten*

*Sozialform: Gruppenarbeit*

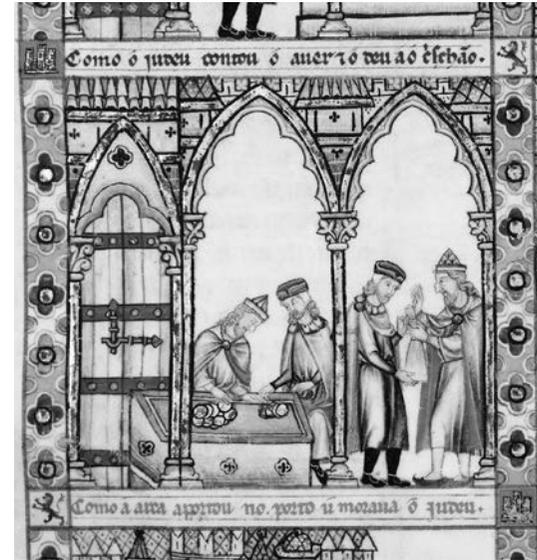
### AUFTRAG

*Schau dir die Ausstellung «Blick auf den Alpenraum» im Obergeschoss genau an.*

1. *Du bist ein Geldwechsler in der Zeit um 1300.*  
– *Lies zuerst deine Personenkarte.*
2. *Welches Objekt passt am besten zu deiner Person, dem Geldwechsler?*  
– *Wähle ein Objekt aus.*  
– *Mache davon eine Skizze und halte daneben steckbriefartig fest: Name des Objekts, Ort- und Zeitangabe, Material, Besonderheiten.*
3. *Warum passt das Objekt zu deiner Person?*  
– *Halte mindestens eine Begründung schriftlich fest.*
4. *Warum überquert deine Person um 1300 die Alpen?*  
– *Überlege dir möglichst viele Gründe und halte sie fest.*

**ZUSATZAUFTRAG** *beim selbstständigen Besuch, Variante B (Dauer 90 Minuten):*

5. *Bereite zu deiner Person und dem gewählten Objekt eine Kurzpräsentation von maximal 5 Minuten vor.*



Ein jüdischer Geldwechsler mit spitzigem Hut übergibt einem Christen Münzen. Cantigas de Santa Maria, 13. Jahrhundert, Patrimonio nacional, Madrid.

**ERGEBNIS** *beim selbstständigen Besuch, Variante A (Dauer 60 Minuten):*  
Die Schülerinnen und Schüler haben zu «ihrer» Person die Fragen 1 bis 4 beantwortet. Sie versammeln sich für die gemeinsame Auswertung vor der Karte «Handelswege um 1300». Anhand der Leitfragen AL Auswertungsgespräch Variante A (siehe S. 33) tragen sie die gewonnenen Erkenntnisse zusammen.

**ERGEBNIS** *beim selbstständigen Besuch, Variante B (Dauer 90 Minuten):*  
Die Schülerinnen und Schüler präsentieren die Antworten zu den Fragen 1 bis 5 «ihrer» Person vor dem gewählten Objekt..

## DER MÖNCH

Du bist ein Mönch, der in einem Hospiz auf der Passhöhe lebt. Du bist dort nicht allein, sondern gehörst einer Gemeinschaft, einem Orden, an. Du hast dich dem christlichen Leben, für Gebet, Armut, Gehorsam und Keuschheit, verpflichtet und ein Gelübde abgelegt.

Deine Ordensgemeinschaft hat ihren Sitz auf gut 2000 Meter über Meer. Das Hospiz, indem du wohnst und arbeitest, liegt auf der Passhöhe in den Alpen. Es ist eine Art Gasthaus, Hotel und Spital in einem. Ihr versorgt die Reisenden mit Verpflegung, bietet ihnen eine Unterkunft für die Nacht, pflegt die Kranken und betreut sie auch seelsorgerisch. In der eigenen Kapelle werden Messen gelesen und Beichten abgenommen.

Das Leben in den Bergen ist nicht einfach. Alle Esswaren, Brennholz, Kleidung und andere lebensnotwendige Dinge müssen hochgetragen werden. Das Wetter ist unberechenbar und wechselt rasch. Unwetter gehören genauso zum Alltag wie meterhoher Schnee in der langen Winterzeit.

Aber kurzweilig ist es bei euch im Hospiz. Ihr hört allerhand von den vielen Reisenden, die manchmal von weit her kommen und gerne über ihre Erlebnisse berichten ...

*Ort: Ausstellung im Obergeschoss*

*Zeit: 25 Minuten*

*Sozialform: Gruppenarbeit*

### AUFTRAG

*Schau dir die Ausstellung «Blick auf den Alpenraum» im Obergeschoss genau an.*

- 1. Du bist ein Mönch in der Zeit um 1300.  
– Lies zuerst deine Personenkarte.*
- 2. Welches Objekt passt am besten zu deiner Person, dem Mönch?  
– Wähle ein Objekt aus.  
– Mache davon eine Skizze und halte daneben steckbriefartig fest: Name des Objekts, Ort- und Zeitangabe, Material, Besonderheiten.*
- 3. Warum passt das Objekt zu deiner Person?  
– Halte mindestens eine Begründung schriftlich fest.*
- 4. Warum überquert deine Person um 1300 die Alpen?  
– Überlege dir möglichst viele Gründe und halte sie fest.*

**ZUSATZAUFTRAG** beim selbstständigen Besuch, Variante B (Dauer 90 Minuten):

- 5. Bereite zu deiner Person und dem gewählten Objekt eine Kurzpräsentation von maximal 5 Minuten vor.*



Der Dominikaner Vincent de Beauvais beim Übersetzen. Miniatur aus: Jean de Vignay, *Miroir historial*, französische Übersetzung des *Speculum historiale* von Vincent de Beauvais, 1. Hälfte 14. Jahrhundert, Biblioteca Apostolica Vaticana, Reg. Lat. 538, f. 1.

**ERGEBNIS** beim selbstständigen Besuch, Variante A (Dauer 60 Minuten):  
Die Schülerinnen und Schüler haben zu «ihrer» Person die Fragen 1 bis 4 beantwortet. Sie versammeln sich für die gemeinsame Auswertung vor der Karte «Handelswege um 1300». Anhand der Leitfragen AL Auswertungsgespräch Variante A (siehe S. 33) tragen sie die gewonnenen Erkenntnisse zusammen.

**ERGEBNIS** beim selbstständigen Besuch, Variante B (Dauer 90 Minuten):  
Die Schülerinnen und Schüler präsentieren die Antworten zu den Fragen 1 bis 5 «ihrer» Person vor dem gewählten Objekt..

## DER SÖLDNER

Du bist ein Söldner. Dein Beruf ist das Kämpfen. Du hast schon verschiedenen Herren gedient, das heisst, du bist angeheuert worden. Meist hast du für eine Saison zusammen mit anderen Söldnern für deinen Herrn gekämpft und dafür Sold (Lohn) erhalten. Besonders in Norditalien wird gerade überall Krieg geführt.

Du bist unterwegs nach Mailand, wo dein Söldnerführer auf dich wartet. Hoffentlich geht auch dieses Mal alles gut! Söldner zu sein, ist sehr gefährlich. Immer wieder setzt du dein Leben aufs Spiel.

Doch du kannst damit auch sehr viel Geld verdienen. In dem kleinen Dorf im Gebiet von Schwyz, aus dem du stammst, hast du keine Verdienstmöglichkeiten. Dein älterer Bruder hat den Hof der Familie übernommen und konnte deshalb auch heiraten. Für dich blieb nichts übrig. Aber das geht den meisten Familien so. Deshalb seid ihr auch so viele, die sich für den Söldnerdienst anwerben lassen und bereit sind, bis auf den Tod zu kämpfen ...

*Ort: Ausstellung im Obergeschoss*

*Zeit: 25 Minuten*

*Sozialform: Gruppenarbeit*

### AUFTRAG

*Schau dir die Ausstellung «Blick auf den Alpenraum» im Obergeschoss genau an.*

- 1. Du bist ein Söldner in der Zeit um 1300.  
– Lies zuerst deine Personenkarte.*
  - 2. Welches Objekt passt am besten zu deiner Person, dem Söldner?  
– Wähle ein Objekt aus.  
– Mache davon eine Skizze und halte daneben steckbriefartig fest: Name des Objekts, Ort- und Zeitangabe, Material, Besonderheiten.*
  - 3. Warum passt das Objekt zu deiner Person?  
– Halte mindestens eine Begründung schriftlich fest.*
  - 4. Warum überquert deine Person um 1300 die Alpen?  
– Überlege dir möglichst viele Gründe und halte sie fest.*
- ZUSATZAUFTRAG** beim selbstständigen Besuch, Variante B (Dauer 90 Minuten):
- 5. Bereite zu deiner Person und dem gewählten Objekt eine Kurzpräsentation von maximal 5 Minuten vor.*



König Heinrich VII. reist mit einem Heer von 5000 Söldnern nach Rom. Miniatur aus dem Codex Balduinensis, um 1340, Ausschnitt. Original: Landeshauptarchiv, Koblenz.

**ERGEBNIS** beim selbstständigen Besuch, Variante A (Dauer 60 Minuten):  
Die Schülerinnen und Schüler haben zu «ihrer» Person die Fragen 1 bis 4 beantwortet. Sie versammeln sich für die gemeinsame Auswertung vor der Karte «Handelswege um 1300». Anhand der Leitfragen AL Auswertungsgespräch Variante A (siehe S. 33) tragen sie die gewonnenen Erkenntnisse zusammen.

**ERGEBNIS** beim selbstständigen Besuch, Variante B (Dauer 90 Minuten):  
Die Schülerinnen und Schüler präsentieren die Antworten zu den Fragen 1 bis 5 «ihrer» Person vor dem gewählten Objekt..



# KARTE «HANDELSWEGE UM 1300»

Die Karte befindet sich im Obergeschoss zu Beginn des Rundgangs vor dem Hospiz.

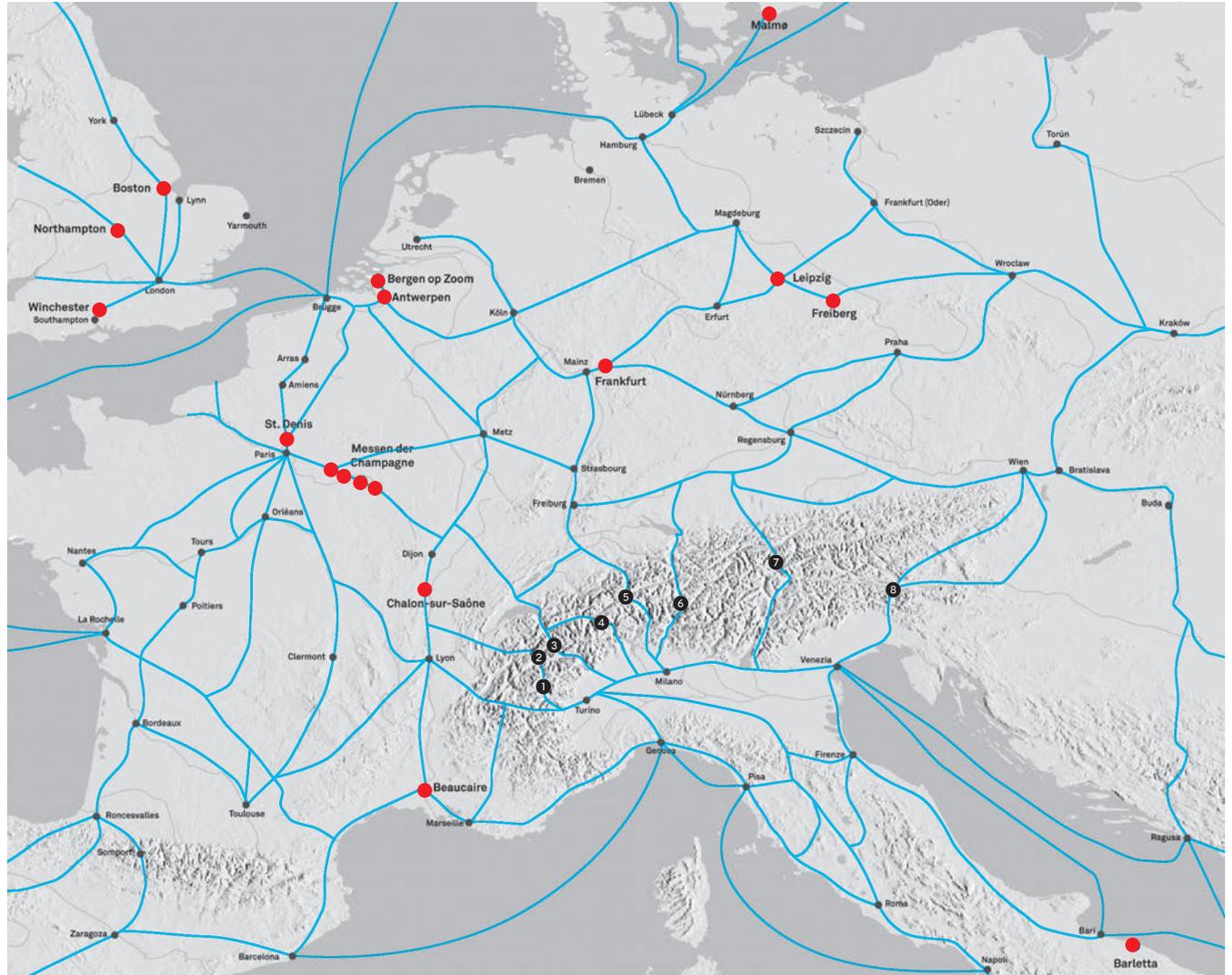
## LEGENDE

Wichtigste Messen ●

Wichtigste Handelsrouten —

Wichtigste Bergpässe: —

- 1 Col du Mont Cenis
- 2 Col du Petit Saint-Bernard
- 3 Col du Grand Saint-Bernard
- 4 Simplon
- 5 St. Gotthard
- 6 Septimer
- 7 Brenner
- 8 Tarvis



Massstab: 1:1'500'000.  
 ©Geo-bit, Deutschland,  
 www.3D-Relief.com

Mit freundlicher Unterstützung  
 durch Dr. C. Sieber-Lehmann.

Quelle: Adaptierte Karte aus:  
 Didier Méhu, Gratia Dei.  
 Les chemins du Moyen Âge.  
 ©Musée de la civilisation et  
 Éditions Fides, 2003.



# AUSWERTUNGSHILFE FÜR DIE LEHRPERSON **KM 1–6**

## LÖSUNGSVORSCHLÄGE UND INFORMATIONEN ZU DEN SECHS PERSONENKARTEN

PERSONEN	PASSENDES OBJEKT. MIT STANDORT IM OBERGESCHOSS	BEGRÜNDUNG FÜR DIE WAHL DES OBJEKTS UND INFORMATIONEN	INFORMATIONEN ZUR ALPENÜBERQUERUNG	WICHTIGE STATIONEN	WICHTIGE ORTE AUF DER KARTE «HANDELSWEGE UM 1300»
<b>KM 1</b> DER KAUFMANN	<p>Kostbare Stoffe.</p> <p>In der Vitrine im Raum «Waren/Personen unterwegs» im Obergeschoss finden sich dazu wechselnde Leihgaben.</p> <p>Gewürze.</p> <p>Im Marktstand</p>	<p>Aufwendig hergestellte Textilien waren begehrte Luxusprodukte.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Materialien und Farben kamen aus fernen Ländern (wie z. B. Seide aus China und Lapislazuli aus Pakistan) und verlangten bei der Verarbeitung ein grosses Können.</li> <li>• Diese Textilien waren vor allem für die Geistlichen und den Adel bestimmt und versprachen hohen Gewinn.</li> </ul> <p>Gewürze kamen aus aller Welt und waren in ganz Europa eine begehrte Ware.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Sie liessen sich mit hohem Gewinn weiterverkaufen. Pfeffer, Nelken, Zimt etc. gehörten im Mittelalter zu den teuersten Waren. Als Transportgut waren sie ideal: Ihr Gewicht war gering, der Preis hoch. Da lohnte es sich, die beschwerliche Route über die Alpen.</li> <li>• Gerade weil die Gewürze so viel kosteten, waren sie begehrt. Reiche Leute zeigten, dass sie nicht sparen mussten, und streuten grosszügig exotische Gewürze über die Speisen.</li> <li>• Waren das Fleisch oder andere Lebensmittel nicht mehr ganz frisch, würzte man kräftig nach, um den schlechten Geschmack zu überdecken.</li> <li>• Die Apotheker kannten die heilkräftige Wirkung der Pflanzen und bereiteten aus Gewürzen Medikamente zu.</li> </ul>	<p>Die Kaufleute überquerten die Alpen mit ihren Waren meist selbst. Aus Sicherheitsgründen bildeten sie kleine Gruppen, die von Säumern geführt wurden.</p>	<p>Sust, Hospiz, Zoll</p>	<p>Einkaufs- und Verkaufsorte: z. B. Venedig, Regensburg, Frankfurt</p> <p>Alpenpässe: z. B. Brenner</p> <p>Messen: z. B. Frankfurt, Antwerpen, Messen der Champagne</p>



PERSONEN	PASSENDES OBJEKT. MIT STANDORT IM OBERGESCHOSS	BEGRÜNDUNG FÜR DIE WAHL DES OBJEKTS UND INFORMATIONEN	INFORMATIONEN ZUR ALPENÜBERQUERUNG	WICHTIGE STATIONEN	WICHTIGE ORTE AUF DER KARTE «HANDELSWEGE UM 1300»
<b>KM 2 / DER SÄUMER</b>	<p>Hufeisen. 1300–1400, Eisen.</p> <p>Beim Säumer vor der Teufelsbrücke</p> <p>Maultier mit Sustfässern. Auf dem Passweg</p>	<p>Saumtiere wie Pferd, Maulesel oder Maultier waren die Basis des Säumerwesens.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Dank günstiger Eisenpreise hatte sich das Beschlagen von Pferden und Maultieren durchgesetzt.</li> <li>• Mit den Hufeisen waren die Saumtiere trittsicherer und kamen schneller voran.</li> <li>• Damit ergab sich auch eine höhere Verdienstmöglichkeit für die Säumer.</li> </ul>	<p>Die Begleitung der Reisenden über die Alpen wurde zum Beruf.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Routen waren unterteilt in Tagesstrecken von 20 bis 30 Kilometern. Männer aus der Region schlossen sich in Genossenschaften zusammen, um «ihre» Strecke zu betreuen.</li> <li>• Die Säumer brachten die Waren der Kaufleute von einer Sust zur andern. Die Sust war eine Art Lagerhaus, wo die Waren gelagert werden mussten, bis die nächste Säumergenossenschaft diese übernahm. Die Strecke vom Bodensee ins Tessin beispielsweise umfasste sieben solcher Susten – alle kostenpflichtig!</li> </ul>	Sust	Alpenpässe: z. B. Brenner, Gotthard, St. Bernhard
<b>KM 3 / DER PILGER</b>	<p>Pilgerflasche. Leutwil (AG), 1300–1400, Ton unglasiert. Im Raum «Waren/Personen unterwegs»</p>	<p>Pilger waren als Wanderer tagelang unterwegs, um an die Wallfahrtsorte zu gelangen, dort zu beten und so von ihren Sünden befreit zu werden.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Sie mussten sich verpflegen und übernachten können.</li> <li>• Wasser war auf den langen Wegstrecken ganz wichtig und konnte mit diesem Gefäss bequem am Pilgerstab mitgetragen werden. Bei der nächsten Quelle füllte man die Flasche wieder auf.</li> </ul>	Um die wichtigen Wallfahrtsorte wie Rom, Santiago de Compostela oder noch weiter nach Jerusalem zu erreichen, mussten die Gläubigen aus dem Norden die Alpen überqueren.	Hospiz	Diverse Alpenpässe, Wege von und nach Rom im ganzen europäischen Raum

PERSONEN	PASSENDES OBJEKT. MIT STANDORT IM OBERGESCHOSS	BEGRÜNDUNG FÜR DIE WAHL DES OBJEKTS UND INFORMATIONEN	INFORMATIONEN ZUR ALPENÜBERQUERUNG	WICHTIGE STATIONEN	WICHTIGE ORTE AUF DER KARTE «HANDELSWEGE UM 1300»
<p><b>KM 4</b> DER GELDWECHSLER</p>	<p>Münzen:  <ul style="list-style-type: none"> <li>• Fiorino d'oro (Gulden). Florenz, 1341, Gold.</li> <li>• Genovino. Genua, 1252–1339, Gold.</li> <li>• Ducato. Venedig, 1289–1311, Gold.</li> <li>• Grosso (Groschen). Venedig, 1192–1205, Silber.</li> <li>• Nomisma. Oströmisches Reich, 1118–1143, Gold-Silber-Legierung.</li> </ul> <p>Dem Marktstand gegenüber</p> <p>Wechselbrief, 1399. Aus dem privaten Archiv des Kaufmanns Francesco di Marco Datini (Archivio di Stato, Prato).</p> <p>Dem Marktstand gegenüber</p> </p>	<p>Die Geldwechsler kannten die unterschiedlichen Währungen und konnten Geldbeträge in die entsprechende Währung wechseln.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Für diese Leistung verlangten sie eine Gebühr.</li> <li>• Ab 1250 führten die norditalienischen Städte Goldmünzen ein, die mehr Kaufkraft als die Silbermünzen hatten.</li> <li>• Die Geldwechsler waren in dieser Zeit oft Juden. Geldverleih und Zins unter Christen lehnte die Kirche ab. So übernahmen Händler jüdischen Glaubens diese Arbeit, da dieses Verbot für sie nicht galt.</li> <li>• Das Zinsverbot wurde jedoch nicht überall respektiert, nebst den Juden betätigten sich in grosser Zahl die aus Norditalien stammenden Lombarden als Geldwechsler. In Luzern gab es viele Lombarden.</li> <li>• Der Wechsel ersetzte das Bargeld, so dass der reisende Kaufmann bei Überfällen weniger zu Schaden kam. Er bekam den Wechsel am Ort des Verkaufs ausgestellt und tauschte ihn nach seiner Rückkehr gegen Bargeld ein. Das war möglich, weil die grossen Handelsgesellschaften ihre Vertreter in allen wichtigen europäischen Städten sitzen hatten.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Auch Geldwechsler überquerten die Alpen, wenn sie für ihre Geschäfte und Banken in Europa unterwegs waren.</li> </ul> <p>Es gab bereits damals einflussreiche Bankiers, die an verschiedenen Orten im Heiligen Römischen Reich oder in Frankreich Niederlassungen hatten.</p>	<p>Messen und Märkte</p>	<p>Städte mit Märkten wie z. B. Frankfurt, Antwerpen oder die Messen in der Champagne</p>



PERSONEN	PASSENDES OBJEKT. MIT STANDORT IM OBERGESCHOSS	BEGRÜNDUNG FÜR DIE WAHL DES OBJEKTS UND INFORMATIONEN	INFORMATIONEN ZUR ALPENÜBERQUERUNG	WICHTIGE STATIONEN	WICHTIGE ORTE AUF DER KARTE «HANDELS- WEGE UM 1300»
<b>KM 5</b> DER MÖNCH	Heiliger Christophorus. Vor 1480, Weidenholz.  Beim Maultier	Das Überqueren der Alpen war in der Zeit um 1300 ein riskantes Unternehmen, und die Reisenden waren auf Schutz angewiesen. • Sie erbaten sich diesen auch von den Heiligen. So war der heilige Christophorus, der Schutzheilige der Reisenden, in der Zeit um 1300 sehr beliebt. Die Mönchsorden förderten die Anbetung von Heiligen. • In den Alpen wurden die Hospize, so wurden die Herbergen an den Pilgerwegen genannt, von Mönchsorden geleitet und betrieben. Denkbar ist, dass in der Zeit um 1300 in vielen Hospizen eine Skulptur des heiligen Christophorus aufgestellt war.	• Die Hospize hatten sich als frühe kirchliche Infrastrukturen aus Spitälern und Gaststätten entwickelt und waren vor allem auf den Pässen von grosser Bedeutung für die Reisenden. Sie wurden gepflegt, bei Krankheit betreut und konnten am Gottesdienst teilnehmen. Während Kaufleute und vermögende Reisende in Tavernen übernachteten, boten die Hospize den Pilgern auch Unterkunft über Nacht.	Hospiz	Z. B. Brenner, Gotthard oder St. Bernhard
<b>KM 6</b> / DER SÖLDNER	Fussknechtwaffe. 1280–1350, Eisen.  Im Raum «Waren/ Personen unterwegs»	Söldner waren Berufskrieger. Ihr wichtigster persönlicher Besitz waren Waffen.	Die Söldner, die aus Nordeuropa stammten, mussten die Alpen überqueren, wenn sie von einem Dienstherrn für die Kriegsführung im Süden angeworben wurden. In der Zeit um 1300 waren die italienischen Fürsten wichtige Kriegsunternehmer und boten den Söldnern gute Verdienstmöglichkeiten an.	Hospiz	



## AUSWERTUNGSHILFE FÜR DIE LEHRPERSON VARIANTE A «DER HANDEL ÜBER DIE ALPEN»

Für die Auswertung der selbstständigen Erkundung (Variante A) wird das gemeinsame mündliche Zusammentragen von Informationen anhand der Reise eines Kaufmanns von Venedig nach Regensburg vorgeschlagen.

*Ort: Vor der Karte «Handelswege um 1300»  
im Obergeschoss*

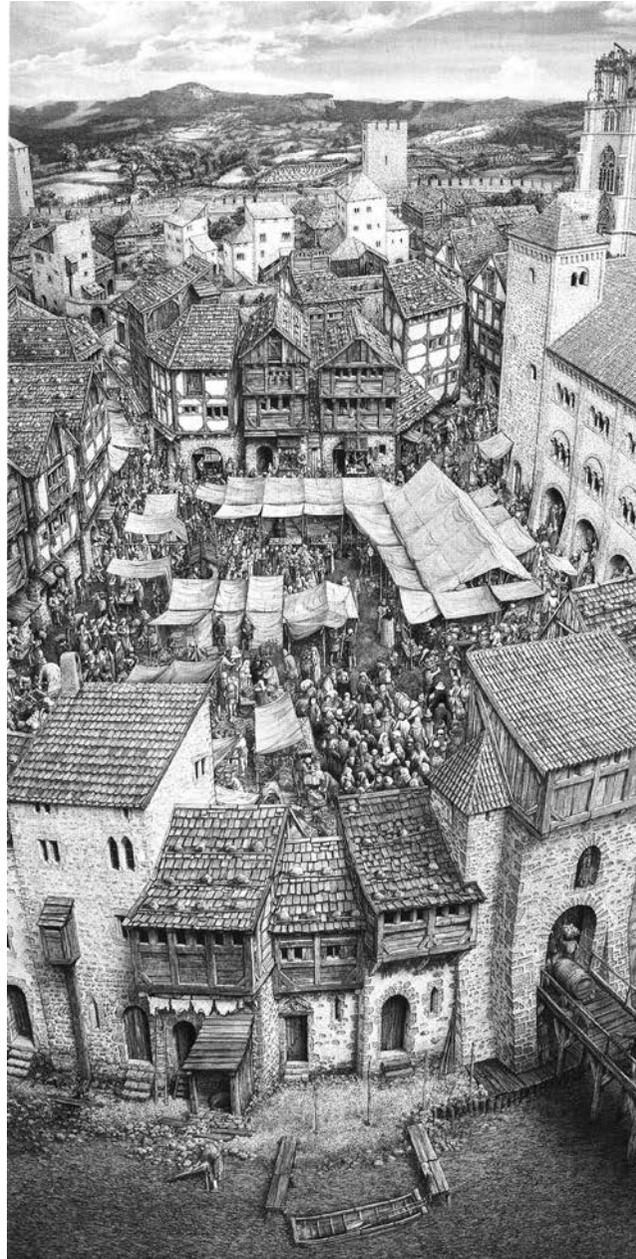
Vorangehender Auftrag an die Klasse: Die Schülerinnen und Schüler haben in verschiedenen Gruppen ihre Vermutungen zur Frage, was Säumer, Saumtier, Marktstand und Gewürze wie Pfeffer, Nelken oder Zimt in der Zeit um 1300 miteinander zu tun haben, festgehalten (KM Einstieg). Anschliessend sind sie den Fragen auf den verschiedenen Personenkarten (KM 1 bis 6) nachgegangen.

### LEITFRAGEN

- 1. Der Kaufmann aus Regensburg hat in Venedig Waren gekauft, die er nach Regensburg in sein Stadthaus transportieren und von dort mit möglichst viel Gewinn an einer Messe weiterverkaufen will.  
Was hat er eingekauft? Welchen Weg wählt er für seine Waren?*
- 2. Welches sind Orte und typische Stationen, an denen der Kaufmann mit seinen Waren auf der Reise in den Norden vorbeikommt?  
Bezeichnet die Orte und Stationen auf der Karte.*
- 3. Wem begegnet der Kaufmann wo? Warum überqueren die anderen Personen ebenfalls die Alpen?  
Nennt mögliche Orte und beschreibe die Personen, denen er begegnet. Begründe, warum die anderen Personen die Alpen überqueren.*
- 4. Wo will der Kaufmann seine Waren nach der Rückkehr nach Regensburg verkaufen?  
Gebt mögliche Orte an und begründe eure Wahl.*
- 5. Wo sind in der Zeit um 1300 auf dem Weg über die Alpen Frauen anzutreffen?  
Äussere Vermutungen und versucht sie zu begründen.*



# LENA IN DER MITTELALTERLICHEN STADT ANNO 1321



## AUFTRAG

*Lies den Text «Lena in einer mittelalterlichen Stadt anno 1321 – ein Sommernachmittag» und schau dir die Zeichnung der mittelalterlichen Stadt an .*

- 1. Was für Waren werden auf dem Markt verkauft? Schreibe sie auf.*
- 2. Mache eine Liste von den Personen, die in der Geschichte vorkommen. Schreibe auf, wer was tut.*
- 3. Was kannst du über die Menschen in dieser Zeit sagen.*
- 4. Wie sieht die Stadt aus?*
- 5. Was war früher anders als heute?*

Eine mittelalterliche Stadt an einem Markttag um 1300, Zeichnung von Jörg Müller.



# LENA IN EINER MITTELALTERLICHEN STADT ANNO 1321 – EIN SOMMERNACHMITTAG

Aus: Jörg Müller, Anita Siegfried, Jürg E. Schneider, *Auf der Gasse und hinter dem Ofen. Eine Stadt im Spätmittelalter*, Aarau 1995.

Ein Windstoss bläht das Sacktuch über dem Stand. Es bauscht sich und fällt wieder zusammen. Staub wirbelt vom Platz auf, ein paar Frauen kreischen. Die Mittagshitze hängt dumpf über der Stadt.

Lena blickt besorgt zum Himmel. Wenn es nur kein Gewitter gibt! Es wäre ja nicht ungewöhnlich zu dieser Jahreszeit, ist doch schon der fünfte Tag vor Sankt Peter und Paul. Ausgerechnet heute, am Tag des Jahrmarktes, ballen sich dort in der Ferne dunkle Wolken am Horizont zusammen. Und Lena will doch am Abend unbedingt zum Tanz gehen! Hinten, beim Kirchplatz, hat man eine Tanzdiele aufgebaut. Schön sieht das aus, mit dem aufgesteckten Buchenlaub und den Blumengirlanden.

Lena hat sich deshalb heute besonders hübsch gemacht, hat das dunkelgrüne, weiche Kattunkleid angezogen, die Haare hochgesteckt und die braune, bestickte Haube umgebunden.

Aber jetzt muss sie zuerst einmal hier bleiben und ihre Glasbecher verkaufen. Die Füsse tun ihr vom langen Stehen schon weh. Wenn nur endlich der Vater käme und sie ablöste, nur für einen Augenblick!

Diese Schwüle! Die vielen Leute! Schon seit den Morgenstunden bricht der Strom der Menschen, die zu Fuss, auf dem Esel oder mit dem Fuhrwerk in die Stadt kommen, nicht mehr ab.

Und jetzt ist ein Lärmen und Schreien! Wie ein

lautes Summen tönt das vielfache Rufen der Menschen über den Platz und wird von den Hausfronten zurückgeschlagen. In den Lärm mischt sich das Schnattern der Gänse, Kinder brüllen, und gleich nebenan tönt das angsterfüllte jämmerliche Meckern einer Ziege, der der Fleischer eben das Messer in den Hals stösst. Das Blut schießt hervor, der Fleischer fängt es in einem Becken auf, ein Rinnsal versickert im Boden.

Im Gedränge sieht Lena von weitem den Hannes vom Mattishof. Er ist zu einem stattlichen jungen Mann herangewachsen. Im vergangenen Herbst hat der Grundherr ihm eine Frau gegeben, und Hannes hat den Hof übernommen. Lena muss lachen, wenn sie daran denkt, wie er sie früher, als sie beide noch Kinder waren, immer angestarrt hat. Sie winkt ihm, aber er hat sie nicht gesehen. Sicher wird er später bei ihnen zu Hause vorbeischaun.

«Kauft meine schönen Glasbecher!» ruft Lena laut. «Fünfzehn Pfennige das Stück!»

Sie muss den Mann am Nachbarstand übertönen, der mit schriller Stimme seine Krüge und Schüsseln feilbietet.

«Irdenware!» schreit er. «Hier kauft man Irdenware, von der besten nur!»

Er verkauft das Geschirr einer Hafnerin, die in der Unterstadt ihre Töpferei betreibt.

Noch neunzehn Stück! denkt Lena. Das Geschäft ging bis jetzt zwar nicht schlecht. Kein Wunder, sind doch die Nuppenbecher aus Vaters Werkstatt die schönsten Gläser weit und breit! Ganz zart und durchsichtig ist die Glaswand, und die Nuppen sehen aus wie gefrorene Wassertropfen.

Neun Stück sind bis jetzt weggegangen. Sechs davon hat das schöne Fräulein Berthe gekauft. Sie war heute wieder einmal besonders auffallend gekleidet! Ein Kleid aus hellblauem Samt mit einem breiten weissen Linnenkragen! «Samt aus Flandern», hat sie schnippisch erklärt und mit spitzen Fingern die Mün-

zen aus der Geldkatze geklaut. Man soll ihr die Becher bringen, hat sie gesagt, das Fräulein Berthe, und noch beigefügt: «Sie sind teuer, Eure Gläser.»

Teuer? Lena schnaubt wütend. Teuer! Dabei ist jedes einzelne Stück ein Meisterwerk! Das weiss Lena genau, denn wie oft schon hat sie ihrem Vater beim Glasblasen zugeschaut! Jedesmal, wenn er das glühende Kübel, das unten an der langen Pfeife hängt, aus dem Feuer hebt und vorsichtig in die bereitstehende Form bläst, muss sie den Atem anhalten. Nachdem dann der Geselle den Becher aus der Form genommen hat, werden die Glastropfen auf die Aussenwand aufgeschmolzen. Lena muss immer wieder staunen, wie aus der glühenden Masse so zarte, blaudurchsichtige Becher werden!

In der Werkstatt, die zuunterst im Haus zum Platz hin liegt, ist es jetzt, im Sommer, unerträglich heiss, dem Vater und seinen Gesellen läuft immer der Schweiss aus allen Poren. Im Winter aber hockt Lena oft dort unten, weil es ausser der Küche der einzige Ort im ganzen Haus ist, wo man nicht friert. Dann kommt ihr Kätzchen, legt sich auf ihren Schoss und schnurrt.

«Was kosten Eure Becher?»

Lena schreckt hoch.

«Fünfzehn Pfennige das Stück», sagt sie rasch. Vor dem Stand steht ein Mann. Er nimmt einen Becher, hält ihn prüfend gegen die Sonne. Dann stellt er das Glas wieder auf den Holztisch und geht kopfschüttelnd davon.

Schafskopf!

Gegenüber beim Stand der Trödlerin drängen sich die Frauen. Es gibt dort Bänder und Garn in allen Farben zu kaufen, Schnallen und Häkchen, Heftlein und Nesteln, glänzende Seidenbündel aus Italien ...

Lena wird es fast schwindlig, wenn sie daran denkt, was man damit alles nähen könnte. Aber sie hat tatsächlich ein flaes Gefühl im Magen, es ist schon weit über die Mittagszeit, und sie hat heute



ausser Haferbrei noch kaum etwas gegessen. Jetzt weht der wunderbare Duft von frisch-gebackenen Brötchen über den Platz.

Lena hält es fast nicht mehr aus. Da – endlich sieht sie ihren Vater in der Menschenmenge. Er kommt zum Stand.

«Es ist gut», sagt er. «Du kannst jetzt gehen. Aber bleib nicht lang weg. Ich hab noch zu tun. Wie lief das Geschäft?»

Lena lacht. «Nicht schlecht», sagt sie. «Neun hab ich schon verkauft.»

Der Mann vom Stand nebenan grinst und zeigt eine Reihe schwarzer Zahnstummel.

«Ja, ja», sagt er. «Schöne Becher, schönes Mädchen.»

Lena drängt sich zwischen den Leuten hindurch über den Platz zur Seitengasse. Sie hat dort den Bäcker gesehen, der jeden Markttag hier ist. Er stösst seinen kleinen Ofen auf einem Karren vor sich her. Lena kauft eines der Brötchen, die eben frisch aus dem Feuer kommen. Ganz schnell muss sie hineinbeissen. Warmes Weissbrot! Gibt es etwas Besseres?

In der Trinkstube gleich nebenan geht es schon jetzt hoch her. Gelächter tönt aus der Tür, ein paar Männer prostern sich zu.

Da hört sie von oben eine Stimme.

«Guten Tag, Lena! Wie geht es zu Hause?»

Lena legt den Kopf in den Nacken. Eine Frau schaut zum Fenster hinaus. Es ist Käthe, das Lästemaal.

«Guten Tag», sagt Lena schnell und geht weiter. Sie mag die Frau nicht. Immer will sie einem die Würmer aus der Nase ziehen, und was sie einmal gehört hat, das weiss am nächsten Tag die ganze Stadt.

Im Vorbeigehen öffnet Lena ihre Geldkatze, die sie am Gürtel trägt, und wirft einem der Bettler, die dort hocken und ihre schorfigen Hände von sich strecken, einen Pfennig vor die Füsse. Man muss barmherzig sein, wenn man in den Himmel kommen will

– das ist eines der Gebote, die die Heilige Kirche lehrt, und Lena hält sich daran.

Sie schlendert über den Platz, schaut sich die niedlichen Küken in den Käfigen an. Hin und wieder muss sie sich mit den Ellbogen einen Weg bahnen, so gross ist das Gedränge. Auch ein Arzt ist hier mit seinem roten Mantel und dem roten Hut. Unter die Käufer hat sich Gesindel gemischt, Landstreicher und Tagelöhner, die nach einer Arbeit Ausschau halten.

In der Nähe des Fischstandes stinkt es fürchterlich. Kein Wunder, bei dieser Hitze! Sie grüsst den Fischer freundlich. Und dort, bei der Theke des Baders mit den Schröpfnäpfen, sitzt einer auf dem Schemel, hat das Maul aufgesperrt und jammert kläglich. Der Ärmste! Lena weiss aus eigener Erfahrung, wie schmerzhaft das Zahnziehen ist. Sie jedenfalls hielt es damals kaum aus vor Schmerzen, obwohl ihr der Bader zwei Zinnbecher Branntwein die Kehle hinunter geleert hatte, bevor er ihr den vereiterten Backenzahn zog.

Nur schnell, nur ganz kurz will Lena nach Hause, um etwas zu trinken und sich frisch zu machen. Heute will sie schön sein, heute wird zum Tanz aufgespielt!

Ein paar Schritte sind es nur. Ihr Haus steht gleich dort, am Stadtgraben. Es ist niemand zu Hause. Die Mutter hat Lena vorhin bei der Wachshändlerin gesehen. Es stimmt, die Kerzen sind bald alle aufgebraucht. Auch im mittleren Geschoss, wo einer der Gesellen mit seiner Familie wohnt, ist die Wohnung leer.

Ihre Kammer hingegen, wo sie zusammen mit den beiden kleineren Geschwistern in einem Bett schläft, befindet sich zuoberst, unter dem Dach. Durch das offene Fenster hört sie, wie der Gerber vom Nachbarhaus unten im Fluss auf dem Holzbock Felle schabt. Schnell schliesst sie das Fensterchen. Wenn nur dieser schreckliche Geruch nicht wäre! Die gegerbten, aufgehängten Häute stinken zum Himmel.

Aber später, wenn das Leder zu feinen Handschuhen oder verzierten Sätteln verarbeitet ist, denkt niemand mehr daran, dass die Häute einmal so abscheulich gestunken haben.

Nun, abgesehen davon und abgesehen vom Rumpeln der Wagen auf der nahen Holzbrücke, das schon frühmorgens beginnt, kaum sind die Stadttore geöffnet, ist Lenas Haus unten am Stadtgraben eines der besseren. Es ist aus Stein gebaut, mit verglasten Spitzbogenfenstern im Obergeschoss, und es besitzt einen Abortkerker. Immerhin! Die meisten Häuser haben nur eine Scheissgrube unten im Hof, die möglichst nahe beim Nachbargrundstück liegt. Jetzt fehlt im Haus nur noch der Kachelofen. Vater hat schon mit dem Hafner gesprochen, im Herbst soll im Obergeschoss einer eingebaut werden. Ja, das Haus ist wirklich schön, und das ist auch richtig so. Schliesslich ist Lenas Vater Meister bei seiner Zunft und ein angesehener Mann, und Lenas Mutter stammt aus einer wohlhabenden Baumeisterfamilie.

Lena kämmt sich vor dem Spiegel das Haar. Sie sieht ein blasses, von blonden Haaren umrahmtes Gesicht in der matten Scheibe. Da tönt Glockengeläute von der Kirche. Die Non! Schon so spät! Vater wartet sicher ungeduldig beim Stand auf sie, und sie hat doch noch kaum etwas vom Markt gesehen! Dabei wollte sie doch unbedingt noch einen neuen Lederbeutel für ihr Garn kaufen.

Sie eilt die Holzterrasse hinunter und zwängt sich zwischen den Leuten hindurch über den Platz.

Vor dem Rathaus sind die Stände der Fernhändler aufgestellt. Wundersame und eigenartige Dinge gibt es hier zu sehen. Einen Augenblick bleibt Lena vor dem Stand des Quacksalbers stehen und staunt über die verschiedenen Farben der Pulver, die dort in den Säcken gelagert sind: leuchtend gelber Safran, der aus Spanien kommen soll, Farben, aus roter Erde gewonnen, blaue Salze, und das karmesinrote Pulver, das aus winzigen getrockneten Spinnen gemacht ist



und aus Sizilien stammt. Und dann die Gewürze und Kräuter, deren verschiedene Düfte einen ganz bekommen machen — Koriander und Anis, Kreuzkümmel, Ingwer, Zimt, Krappwurz und Kardamom, Thymian, Rosmarin, Dill und Lavendel aus dem Süden des Frankenreichs! Ein Teil der Gewürze kommt aus jenen fernen Ländern, in denen die Kreuzritter gekämpft haben, und vom Schwarzen Meer. Man stelle sich das vor — wochenlang sind die Schiffe unterwegs!

Dort, wo sich die Leute vor dem Rathaus drängen, hat der Stadtschreiber seinen Stand. Er ist ein angesehenener Mann, denn es gibt viele Leute, die nicht lesen und schreiben können und die froh sind um seine Dienste.

Etwas verlegen grüsst Lena den Pater Damian. Ihr Vater hat gestern wieder über die Geistlichen geschimpft. Schinder seien sie, die den Handwerkern und Bürgern nur immer Steuern, Dienste und Pflichten aufbürden und selber von der Stadt profitieren. Auweia – hätte Pater Damian das gehört, er würde sie sicher nicht so freundlich grüssen!

Lena schaut verlegen weg und geht schnell zum Stand vor dem Salzhaus mit den grossen Säcken, in welchen das weisse Kristall aus den lothringischen Salinen aufbewahrt ist. Daneben verkauft der Kürschner Hasenbälge, Schaffelle, Hermelin- und Fuchsschwänze. Verstohlen streicht Lena mit den Fingerspitzen über das flauschige Lammfell, das zuvorderst liegt.

Wie wunderbar wäre es, im Winter auf so einem Fell zu schlafen, denkt sie. Aber wer will denn jetzt schon vom Winter reden!

Endlich ist sie beim Lederhändler angekommen. Er hat bunt gefärbte Lederbeutel aufgehängt, auf der Theke liegen zusammengerollte Häute, farbiges Riemenzeug und kleine Geldkatzen. Lena kauft einen gelben Beutel, der oben mit einer roten Schnur zusammengezogen ist.

Den kleinen Ursli, der nackt beim Toreingang steht, kneift sie schnell in die Backe, schnuppert beim Wannenkrämer an den Ziegenkäsen. Dann zwängt sie sich an den beiden Barmherzigen Schwestern vorbei. Lässig stehen sie dort an der Ecke, auf ihren hochhackigen Holzschuhen.

Lena rümpft ein bisschen die Nase.

Diese Schlampe, denkt sie. Die wissen doch genau, dass sie in den engen Gassen oder in versteckten Winkeln bleiben sollten, um ihre Liebesdienste anzubieten, unter der Brücke meinetwegen, aber doch nicht hier, mitten auf dem Platz!

Als Lena zu ihrem Stand kommt, ist dort ein Menschenaufwurf. Du meine Güte, was ist denn jetzt wieder los?! Ein Tanzbär, wahrhaftig! Wie gern würde sie sich in die vorderste Reihe drängen, aber sie muss sich wieder um ihre Glasbecher kümmern. Vater wartet schon ungeduldig und ist im nächsten Augenblick auch schon verschwunden.

So guckt Lena halt unter dem Stoffdach hervor, stellt sich auf die Zehenspitzen und sieht über die Köpfe der Gaffer hinweg. Wenn der Mann an der Kette zieht, die am Nasenring des Tieres festgemacht ist, wackelt der Bär mit dem Kopf und dreht sich hin und her. Die Zuschauer pfeifen und johlen.

Da schreckt ein fernes Donnerrollen die Leute auf. Besorgt schauen alle in den Himmel. Also doch. Nur das nicht! Lena schickt schnell ein inbrünstiges Stossgebet zum Heiligen Sankt Florian, er möge sie bitte heute, gerade heute, mit Gewitter und Sturm verschonen! Und der Heilige erhört sie. Wenig später ist der Donner weit über den Hügeln, die dunklen Wolken haben sich gegen Osten entfernt, das Gewitter zieht vorüber.

Es kommen immer wieder Leute an Lenas Stand, die von den Glasbechern kaufen wollen. Am Abend wird sie nur noch vier davon wieder einpacken müssen, Vater wird zufrieden sein. Die Becher werden in einem Korb in Stroh gebettet, zuoberst kommt ein

weiches Tuch und nochmals eine Schicht Stroh.

Manchmal verebbt der Lärm für einen Augenblick, dann trägt der Wind das Kreischen der Seilwinden, das Rufen der Arbeiter von der Oberstadt über den Platz. Dort baut man jetzt eine neue Kirche. Der Turm ist bald fertig. Er ist mit wunderbaren spitzwinkligen, durchbrochenen Fenstern geschmückt.

Unter den Steinmetzen sind solche dabei, die fränkisch reden, aber davon versteht man ja kein Wort.

«Bele pucele, doulze amie ayez merci d'un cuer amoureux!» hat ihr in der Strasse kürzlich einer nachgerufen. Was das wohl heissen sollte? Lena hat keine Ahnung. Aber sie sind hübsch, diese jungen Franken! Vielleicht kommen einige von ihnen heute abend zum Tanz?

Lena seufzt. Sie wischt sich ihre verschwitzten Hände am Rock ab. Wenn doch nur bald Sonnenuntergang und der Markttag vorüber wäre!



Ausschnitt:  
Der Markt um 1300, Zeichnung von Jörg Müller.



Ausschnitt einer mittelalterlichen Stadt  
Zeichnung von Jörg Müller.



## SUST UND ZOLL DAMALS – UND HEUTE?

Lies folgenden Zeitungsbericht und nimm dazu Stellung!



Autobahnvignette 2012

«Die Autobahnvignette wird definitiv teurer. Nach dem Nationalrat ist auch der Ständerat dem Vorschlag des Bundesrates gefolgt, den Preis anzuheben. Über die Höhe des neuen Vignettenpreises sind sich die Räte aber nicht einig.

Der Ständerat hat am Donnerstag mit 38 zu 0 Stimmen bei 2 Enthaltungen beschlossen, den Preis für die Autobahnvignette von heute 40 Franken pro Jahr auf 100 Franken zu erhöhen. Zudem soll es künftig für 40 Franken eine Zwei-Monats-Vignette geben. Die kleine Kammer übernahm somit die Vorschläge des Bundesrates. [...]»

Ein Kommentar auf der Website zu diesem Artikel:

*Gerhard Schaufelberger,  
Freitag, 21. September 2012, 02:58*

«Die Vignette sollte abgeschafft und die Kosten für den Autobahnunterhalt via normale Verkehrsabgaben eingetrieben werden, dadurch würden sich viel mehr Einnahmen erzielen lassen, da man die Abgaben dann (am besten gleich progressiv) leistungsabhängig machen könnte. Für Ein- und Durchreisende sollte man, da diese ja keine Verkehrsabgaben entrichten, einen allgemeinen Strassenzoll von min. CHF 100.-/Monat (progressiv ansteigend nach Gewichtsklassen) einführen.»

Aus: <http://www.nzz.ch/aktuell/schweiz/autofahrer-muessen-mehr-fuer-vignette-bezahlen-1.17627939#>

### AUFGABEN

1. Kannst du dir Zusammenhänge zwischen dem Handel über die Alpen um 1300 und der Autobahnvignette vorstellen?  
Beziehe dabei die Erkenntnisse, die du aus dem Ausstellungsbesuch gewonnen hast, mit ein.
2. Was hältst du von der Idee, dass die Autobahnvignette teurer werden soll?  
Schreib einen Leserbrief an die NZZ, der deine persönliche Meinung dazu wiedergibt.

# MEDIENVERZEICHNIS

**Der Katalog zur Ausstellung gibt umfassend Auskunft über die Themen der Ausstellung:**

«ENTSTEHUNG SCHWEIZ»  
UNTERWEGS VOM 12. INS 14. JAHRHUNDERT  
Hrsg. SCHWEIZERISCHES NATIONALMUSEUM  
Forum Schweizer Geschichte Schwyz.  
hier+jetzt, Verlag für Kultur und  
Geschichte GmbH, Baden 2011  
www.hierundjetzt.ch  
ISBN 978-3-03919-221-2  
Erhältlich im Museumsshop

## EMPFEHLENSWERTE LEHRMITTEL

Fuhrmann, Bernd: *Mit barer Münze. Handel im Mittelalter*, Darmstadt 2010.

Glauser, Fritz: *Ochsen und Pferde. Voraussetzungen des mittelalterlichen Transports*, in: Enrico Rizzi (Hrsg.), Beiträge zur alpinen Passgeschichte (Akten der vierten internationalen Tagung zur Walsenforschung in Splügen, 6. September 1986), Anzola d'Ossola 1987, S. 109-121.

Körper, Andreas: *Kompetenzorientiertes historisches Lernen im Museum? Eine Skizze auf der Basis des Kompetenzmodells «Historisches Denken»*, in: Popp Susanne, Schönemann Bernd (Hrsg.), *Historische Kompetenzen und Museen*, Schriften zur Geschichtsdidaktik, Idstein 2009, S. 62-80.

Körper, Andreas; Schreiber, Waltraud; Schöner, Andreas (Hrsg.): *Kompetenzen historischen Denkens. Ein Strukturmodell als Beitrag zur Kompetenzorientierung in der Geschichtsdidaktik*, Neuried 2007.

Maissen, Thomas: *Schweizer Geschichte im Bild*. hier+jetzt, Baden 2012

Müller, Jörg & Siegfried, Anita & Schneider, Jürg E.: *Auf der Gasse und hinter dem Ofen. Eine Stadt im Spätmittelalter*, Aarau 1995.

Sablonier, Roger: *Gründungszeit ohne Eidgenossen. Politik und Gesellschaft in der Innerschweiz um 1300*, Baden 2008.

Stadler-Planzer, Hans: *Geschichte des Landes Uri. Von den Anfängen bis zur Neuzeit*, Schattdorf 1993.

Volker, Reinhardt: *Die Geschichte der Schweiz. Von den Anfängen bis heute*. C.H. Beck, München 2011.



## MIT DER SCHULE INS MUSEUM

### Das Museum als Erlebnis- und Lernort

Schulen sind uns wichtig. Wir entwickeln Vermittlungsangebote für alle Stufen. Sie ergänzen den Unterricht verschiedenster Fachbereiche.

Mit Einführungen in die Ausstellungen sowie persönlicher Beratung möchten wir die Lehrpersonen bei der Planung und Durchführung eines Museumsbesuchs unterstützen und dazu beitragen, dass dieser gut in den Unterricht eingebunden werden kann.

Für den selbstständigen Besuch mit der Klasse in den Dauerausstellungen und in den zwei Wechsausstellungen pro Jahr stellen wir Unterlagen und Materialien für die Durchführung und die Vor- und Nachbereitung zusammen. Diese stehen auf der Website zum Download zur Verfügung.

Der Aufenthalt im Forum Schweizer Geschichte Schwyz soll für die Schülerinnen und Schüler spannend, lehrreich und kurzweilig sein. Für Ihre Unterstützung bei der Beaufsichtigung der Schülerinnen und Schüler danken wir Ihnen.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

## INFORMATIONEN

### AUSKUNFT UND BERATUNG

Gerne stehen wir Ihnen bei der Planung Ihres Ausfluges nach Schwyz und Ihres Besuches im Forum Schweizer Geschichte Schwyz beratend zur Seite. Di bis So 10–17 Uhr, Tel. 041 819 60 11

### ANMELDUNG UND RESERVATION

Wir bitten Sie, Ihren Besuch mindestens 14 Tage im Voraus anzumelden. Die Reservationen nimmt unsere Rezeption entgegen. Di bis Fr 10–17 Uhr, Tel. 041 819 60 11  
Mail: [ForumSchwyz@snm.admin.ch](mailto:ForumSchwyz@snm.admin.ch)

### AUS- UND WEITERBILDUNG LEHRPERSONEN

Nehmen Sie mit uns Kontakt auf:  
Bildung & Vermittlung  
Forum Schweizer Geschichte Schwyz  
Renate Amuat,  
[renate.amuat@snm.admin.ch](mailto:renate.amuat@snm.admin.ch),  
Tel. 041 819 60 16

### ÖFFNUNGSZEITEN

Das Museum ist zu folgenden Zeiten geöffnet:  
Dienstag bis Sonntag 10 bis 17 Uhr  
(montags geschlossen).

### VERKEHRSVERBINDUNGEN

Das Forum Schweizer Geschichte Schwyz befindet sich unmittelbar gegenüber der Bus-Haltestelle «Schwyz Post». Es bestehen Bus-Verbindungen zu den Regional- und Schnellzügen von und nach See- und Schwyz SBB sowie an die Schiffs-kurse von und nach Brunnen. Der Bus-Transfer vom Bahnhof Schwyz SBB bis «Schwyz Post» dauert rund fünf Minuten.

### EINTRITTSPREISE FÜR SCHULKLASSEN

Freier Eintritt in die Dauer- und Wechsausstellungen.

### FÜHRUNGEN UND WORKSHOPS FÜR SCHULKLASSEN

Führungen sind für Schulklassen in der Schweiz kostenlos. Die Führungszeiten können mit den Unterrichts- und den Ankunftszeiten des öffentlichen Verkehrs koordiniert werden.

### SELBSTSTÄNDIGE BESICHTIGUNGEN

Während der Öffnungszeiten.  
Auf Anmeldung.

### VERPFLEGUNG

Vor dem Museum befindet sich der Hofmattplatz, wo sich Klassen und Gruppen aufhalten und verpflegen können. Einkaufsmöglichkeiten sowie Restaurants und Cafés befinden sich in unmittelbarer Nähe. Im Museum selber besteht aufgrund der begrenzten Platzverhältnisse keine Verpflegungsmöglichkeit für Schulklassen.

# IMPRESSUM

## **Herausgeberin**

SCHWEIZERISCHES NATIONALMUSEUM  
Bildung & Vermittlung,  
Forum Schweizer Geschichte Schwyz

## **Autorenteam**

Nicolas Disch, Kantonsschule Kollegium Schwyz  
(Stationen 1–10, S. 7–12)  
Karin Fuchs, Pädagogische Hochschule Luzern  
und Universität Freiburg  
(Unterrichtseinheit)  
Renate Amuat, Bildung & Vermittlung,  
Forum Schweizer Geschichte Schwyz

## **Redaktion / Koordination**

Renate Amuat  
Rita Lisa Planzer-Steiner

## **Lektorat / Korrektorat**

Ingrid Kunz Graf  
Hans-Peter Treichler  
Denise Tonella

## **Bilder / Skizzen**

Alex Harb  
Denise Tonella

## **Gestaltung und Satz**

Rebecca-Anne Morganti-Pfaffhauser  
Philipp Herrmann

*Diese Unterlagen für Schulen erscheinen  
zur Eröffnung der Ausstellung «Entstehung  
Schweiz» im Forum Schweizer Geschichte  
Schwyz 2011. Überarbeitung 2012*

## **Gesamtleitung**

Andreas Spillmann

## **Projektleitung**

Pia Schubiger

## **Konzept und Inhalt**

Erika Hebeisen, Denise Tonella

## **Szenografie**

Alex Harb

## **Wissenschaftliche Experten**

Prof. Dr. Bernard Andenmatten  
Prof. Dr. Peter Blickle  
Prof. Dr. Claudius Sieber-Lehmann  
PD Dr. Kathrin Utz Tremp